
Das Konzept der Devianz neu überdacht: Zu einer Soziologie der „censures“¹

Colin Sumner
University of Victoria

Dieser Aufsatz beschreibt die Schwächen des Konzeptes des abweichenden Verhaltens, auf das sich die Soziologie der Devianz als Teilbereich der allgemeinen Soziologie stützt. Dagegen stellt der vorliegende Artikel die grundlegenden Züge eines Konzeptes der sozialen Zensur, das, so wird argumentiert, eine bessere Basis für die soziologische Arbeit auf diesem Gebiet zur Verfügung stellt. Um dieses neue Konzept zu illustrieren, wird die Zensur der „Prostitution“ als ein Beispiel ausführlich diskutiert. Der Aufsatz greift die orthodoxen Konzepte der Kriminalität und der Abweichung in ihren Grundfesten an, weil sie auf einem unhaltbaren Behaviorismus beharren und den historischen Charakter von Gesetz und Moral ignorieren. Existierende liberale und radikale Labeling-Perspektiven werden insbesondere wegen ihres Nominalismus und Ökonomismus kritisiert. In Anlehnung an eine gegenwärtige Version neo-marxistischer Ideologietheorie, die versucht, die Fallen sowohl des Behaviorismus als auch des Relativismus zu vermeiden, wird das Konzept sozialer Zensuren entwickelt.

Auch heute noch wird von StudentInnen die Frage gestellt, wie sich die politische Debatte über Devianz in den frühen Siebzigern entwickelte (vgl. Hirst 1975, Taylor et al. 1973, 1975, Pearson 1975, Young 1975 und Sumner 1976). Diese Debatte hatte nicht nur Zweifel an dem Konzept des abweichenden Verhaltens hervorgerufen, sondern auch Perspektiven für eine marxistische Alternative aufgezeigt. Neue marxistische Arbeiten gehen zwar über die Grenzen der alten Devianztheorie hinaus, dennoch stellen diese Studien nur unbefriedigende Versuche dar, „abweichendes Verhalten“ neu zu konzeptualisieren (vgl. Thompson 1975, Glasgow Media Group 1976, Hall et al. 1978, Corrigan 1979 und Sumner 1981 a). In den späten 70ern und frühen 80ern haben verschiedene Ursachen zu einer theoretischen Stagnation auf diesem Gebiet beigetragen: die Abkehr von Theorie und Theoriestreit, die Rückkehr zu empirischen Arbeiten, die neue Beliebtheit historischer Untersuchungen und ein generelles Klima des hartnäckigen Realismus. Devianz steht sicherlich nicht mehr im Vordergrund soziologischer Debatten; einige leninistische FreundInnen würden sie sogar als einen vortheorietischen Diskurs bezeichnen, der höchstens zur Einführung von StudentInnen geeignet erscheint.

Natürlich setzt der Marxismus andere Prioritäten als die Rettung der Soziologie abweichenden Verhaltens. Von ihm kann kaum viel Sympathie für ein Gebiet erwartet werden, das sich in den späten 30ern in den USA als

eine Alternative und ein Gegengewicht zur politischen Ökonomie sozialer Krisen herausgebildet hat. Andererseits war es niemals ein marxistischer Standpunkt, daß sich automatisch bessere Konzepte entwickeln, wenn ForscherInnen sich auf historische Studien und praktische Politik einlassen. Die Vergangenheit besitzt ebensowenig Selbstevidenz wie die Gegenwart. Die Vertiefung in praktische Politik beschränkt die Möglichkeiten, theoretische Anliegen zu vertiefen, da sie die sofortige Anwendung bestehender Konzepte erfordert und das Nachdenken über eventuelle Alternativen verhindert.

Theoretische Erneuerung war immer wesentlich für den marxistischen Ansatz in Bezug auf Analyse und praktische Erfahrungen und Perspektiven, die fortwährend interagieren und nach und nach ihr Wachstum bestimmen. Dies sollte auch für die sozialistische Kriminologie so sein. Was nicht bedeutet, daß wir zu einer idealistischen Suche nach einer allgemeinen, auf alle Zeiten und Orte anwendbaren Theorie zurückkehren wollen. Im Marxismus wird immer streng zwischen den Dingen im allgemeinen und ihrer Existenz zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft unterschieden. Wie auch immer, es gibt allgemeine Konzepte in der marxistischen Theorie und es gibt ein ständiges Anliegen, diese ebenso wie auch neue zu entwickeln, um eine Analyse und Praxis gegenwärtiger sozialer Bedingungen bereitzustellen. Marxismus ist eine lebendige Tradition, weil er immer noch der überzeugende Ansatz für eine sozialistische Bewegung ist, der es sich nicht erlauben sollte, in der Auseinandersetzung mit seiner eigenen Vergangenheit zu erstarren.

Dieser Aufsatz ist ein kleiner Beitrag zur Entwicklung einer besseren Konzeption dessen, was Devianz genannt wird. Er basiert auf den Konzepten und den Methoden der gegenwärtigen europäischen marxistischen Analyse und Sozialtheorie und gründet auf der Sichtweise, daß empirische Forschung und politische Erfahrung, wie radikal sie auch sein mögen, sich nicht selbst begründen, und daß theoretische Erneuerung und die Wiederbelebung sozialer Theorie vital für die Entdeckung, Reflexion und Interpretation neuer Informationen sind. Dieser Beitrag wehrt sich dagegen, daß sich marxistische Ansätze zu sozialpolitischen Themen wegen des beschränkten politischen Realismus oder des Dogmatismus theoretischer Evangelien festfahren.

In Weiterentwicklung meiner früheren Ausführungen zum Thema Marxismus und Devianztheorie (vgl. Sumner 1976, 1981 a, 1982), werde ich argumentieren, daß die gegenwärtige sozialistische Kriminologie die Kategorien der Abweichung, d. h. die moralischen Konzeptionen, die erläutern, was nach 1945 in der Soziologie als Devianz bekannt geworden ist, als neue Formen sozialer Unwerturteile betrachten muß. Wie immer auch die Autorität ihrer gesetzlichen Definitionen oder ihr pseudowissenschaftlicher Wert beim Gebrauch in der Sozialarbeit oder in den Wohlfahrtsinstitutionen beschaffen sein mögen, so sind diese Aussagen doch moralische Urteile. Als beschreibende Kategorien hängen sie nur lose und

selektiv mit ihren angeblichen empirischen Bezugsgrößen, auf die sie Anwendung finden, zusammen. Ihre Etablierung in Gesetzen, Praktiken und der Politik des Wohlfahrtsstaates und ebenso ihr Ausdruck in der vermeintlich neutralen Sprache des Gesetzes, der Politik und der Soziologie verbergen ihren grundlegenden Charakter als moralische Ideologie, als parteiische und parteiliche Urteile über das, was wirklich unmoralisch, nutzlos, gefährlich, antisozial und inadäquat ist. Soziale Zensuren wie Militante, RäuberInnen, ExtremistInnen, Kriminelle, DiebInnen, Prostituierte, Perverse, Verrückte, SchlägerInnen, Autonome, GewalttäterInnen, Freaks, AufrührerInnen und DealerInnen sind keine adäquaten Verhaltenskategorien.² Dies haben – mit dem Untergang der Wohlfahrt und dem Erstarken einer offen kapitalistischen und moralisch aggressiven Rechten in den Achtzigern – neue soziale Polarisierungen noch deutlicher gemacht. Heute ist der ideologische und politische Charakter moralischer „Zensuren“ so offensichtlich und die Angst der Herrschenden vor ihrer Spaltung so gering, daß das Konzept der Devianz als Grundlage sozialdemokratischer Politik und von daher als eine Schöpfung der Ära nach der Weltwirtschaftskrise, der Phase des „Endes der Ideologie“ (Bell 1952), enthüllt werden kann. Ideologie ist wieder offenkundig, und das Konzept sozialer Devianz steht unverhüllt, so roh wie seine Vorgänger, als Konzept moralischer Degeneration und sozialer Inadäquanz da.

Neben ihrer offensichtlichen kulturellen und historischen Spezifität, müssen moralische „censures“ als negative Aussagen innerhalb dominanter ideologischer Formationen gesehen werden. Außerhalb der sie konstituierenden partikularen Ideologien und den ökonomischen, politischen und kulturellen Kontexten, die ihre Benutzung generieren, aufrechterhalten und beschleunigen, ergeben sie keinen Sinn. Kurz gesagt, Devianz ist nicht definierbar über ein Muster unterscheidbarer, kollektive Normen verletzende Verhaltensweisen, sondern als ganze Batterie flexibler, miteinander verbundener ideologischer Ausdrücke und Gefühle der Verurteilung, die in unterschiedlicher Stärke, Regelmäßigkeit und Offenheit im Netzwerk der Herrschaftspraxis geäußert werden. Die Zensuren der Abweichung sind Schlüsselmerkmale im Diskurs der Herrschenden. Sie sind Werkzeuge, die in der Überwachung dessen, was sie als abweichend oder abweichlerisch kennzeichnen, benutzt werden. Obwohl sie oft in rechtlicher, technischer oder allgemeiner Form – als bloße Beschreibungen – geäußert werden, sind sie eigentlich organisierte Verleumdungen in einem politischen oder moralischen Konflikt.³ Es ist also offensichtlich notwendig, den Gebrauch, die Entwicklung und die Weihung solcher Unwerturteile in den Netzwerken der „Disziplinierung“ (Foucault 1977) und der „Bevormundung“ (Donzelot 1979), ihre praktische Anwendung im Einzelfall durch staatliche Einrichtungen der Moral und der politischen Hygiene und natürlich die soziale Praxis, auf die diese Unwerturteile Anwendung finden, zu untersuchen. Solche Untersuchungen müssen mit einer verantwortungsvollen normativen Debatte darüber Hand in Hand gehen, welche moralischen Zensuren für eine komplexe,

post-industrielle, sich auf eine vollständige Demokratisierung zubewegende Gesellschaft angemessener wären. Zunächst wollen wir aber die Probleme mit dem Konzept der Abweichung näher spezifizieren und schon vorhandene Ansätze ihrer Erneuerung betrachten.

I. Das Konzept der Abweichung in der Soziologie

Obwohl es ursprünglich im Durkheimschen Traum von sozialer Ordnung mit vollständiger normativer Übereinstimmung und Arbeitsteilung wurzelt, und obwohl es in der Zeit des „New Deal“ als praktischer und theoretischer Versuch der Überwindung der sozialen Desorganisation der 20er und frühen 30er Jahre entstand, manifestierte sich das Konzept des abweichenden Verhaltens als Bestandteil einer systematischen Gesellschaftstheorie erstmals in Parsons Arbeit (vgl. Parsons 1951). Abweichung wurde hier als Nicht-Konformität mit den Erwartungen Anderer in einem gegebenen sozialen System verstanden. Eine derartige Definition bezeichnet an sich weder den Akt der Abweichung als notwendig negativ, noch lenkt sie den Blick ausschließlich auf das als deviant bezeichnete Verhalten. Logischerweise erfordert sie es nicht einmal, Abweichung überhaupt als Verhalten zu begreifen. Im Grunde bestimmt sie Devianz als das Ergebnis einer Konfliktbeziehung. Trotzdem hat die Devianzsoziologie in ihrer weiteren Geschichte im großen und ganzen dazu tendiert, abweichendes Verhalten so zu betrachten, als sei es eine kohärente Verhaltenskategorie, und es als etwas Negatives darzustellen.

Nonkonformität wurde schnell zu „Versagen bei der Anpassung“ (Bredemeier und Stephenson 1970, S. 123). Damit begann die Suche nach den sozialen Spannungen, persönlichen Schwächen und dem Milieu, die als Quelle dieses „Versagens“ und dieser „Versagens-Karrieren“, die in den städtischen und kulturellen Ghettos des neuen Wohlfahrtsstaates beobachtet wurden, gelten konnten. Die „Erwartungen“ der herrschenden Kultur, die im ursprünglichen Konzept notwendiger Definitionsbestandteil sozialer Abweichung sind, wurden jetzt als selbstverständlich vorausgesetzt, als allgemein akzeptierte, natürliche Entwicklung – und darüber vergessen. Dabei hätten diese „Erwartungen“ ebenso logisch auch als Ausflüsse pathologischer „sozialer Spannung“, als Gewissensdefizite der Meinungsführer oder als Ergebnisse der „moralischen Karrieren“ von PolitikerInnen gesehen werden können. Statt dessen wurde die Soziologie der Abweichung schnell zu einer Soziologie abweichenden Verhaltens. Selbst heute ist sie nur teilweise eine Soziologie der herrschenden Kultur; und eine Soziologie der sozialen Beziehungen, die soziale Unwerturteile hervorbringen, ist nur in Ansätzen vorhanden. Daß sich ihre vielfältigen theoretischen Möglichkeiten nur teilweise entwickelten, zeigt, welche Rolle politische und moralische Ideologie wieder einmal in der Geschichte der vermeintlichen Wissenschaften gespielt hat.

Die Soziologie abweichenden Verhaltens wurde somit im Rahmen einer Theorie der Gesellschaft als kybernetisches System entwickelt und trug ein

wenig dazu bei, die im Wohlfahrtsstaat stattfindende Entwicklung verschiedener Formen der Psychotherapie und zunehmende Eingriffe in das Leben der Arbeiterfamilien zu legitimieren. Bezugnehmend auf die Beobachtungen Habermas' können wir dies als ein deutliches Beispiel für die technokratische Rationalität des „social engineering“ ansehen, als eine instrumentalistische Begründung, die ihre eigene Beurteilung und die Handlungen Anderer von dem, deren eigentliche Bedeutung konstituierenden, moralischen und politischen Kontext trennt, und sie in den Rahmen der behavioristischen Kategorien und der Systemanalyse aus einem vermeintlich wissenschaftlichen Diskurs stellt (oder aus der Wissenschaft, wie sie im Positivismus verstanden wird). Habermas selbst kommentiert dies folgendermaßen:

„Die Personalisierung des Öffentlichen ist auf diese Weise der Zement in den Fugen einer relativ gut integrierten Gesellschaft, die schwebende Konflikte in den Bereich der Sozialpsychologie nötigt. Hier gehen sie in den Kategorien abweichenden Verhaltens auf: als private Konflikte, Krankheit und Verbrechen. Diese Behälter scheinen nun überzulaufen.“ (Habermas 1971, S. 42f.)⁴

Getrennt von den normativen und politischen Zusammenhängen, die „abweichendem Verhalten“ seine Bedeutung verliehen, stand es nun als anscheinend neutrales Wissensobjekt für die Benutzung in den machtvollen Praktiken der Überwachung, Bevormundung und Disziplinierung, als eine Ressource in den Prozessen der Herrschaft und der sozialen Regulierung, bereit:

„Heutzutage kann die psychotechnische Manipulation von Verhalten bereits den veralteten Umweg über die Normen ersetzen.“ (Habermas 1971, S. 118)⁵

Der Abweichende war nun direkt identifizierbar als ein „nicht richtig sozialisierter“, „unangemessen“ oder „unzureichend sozialisierter“ kultureller Rebell: ein Rebell ohne Grund. Durch die sorgsame Einrichtung dieses Konzeptes wurde der Abweichende und mit ihm eine ganze Schurkengalerie der Abweichung, nach einer Identifizierungsprozedur, bei der nur die Polizei und eine sorgsam gezüchtete öffentliche Meinung anwesend waren, auf eine Art und Weise konstruiert, die von anhaltender Wirkung war. Die Tatsache, daß das Konzept des abweichenden Verhaltens noch von den Radikalen in den 70ern benutzt wurde, belegt seine Relevanz für das Zeitalter des Wohlfahrtsstaates und für sozialdemokratischen Reformismus überhaupt.

Es ist meine Überzeugung, daß das Konzept sozialer Devianz – als ein soziale Norm verletzendes Verhalten – so inhärent problematisch und so gefährlich in seinen Konsequenzen ist, daß es, ebenso wie der mit ihm einhergehende theoretische Ballast, ein für alle Mal aufgegeben werden sollte. So wie die Thatcher- und Reagan-Regime den Untergang und die Dekonstruktion des Wohlfahrtsdenkens der Nachkriegszeit (das Zeitalter des „Endes der Ideologie“ und der „einen Nation“) kennzeichnen, sollten wir mit der Zeit gehen und endgültig die Soziologie des abweichenden Verhaltens beenden, die durch diese Periode hervorgebracht wurde. Es ist

notwendig, den Implikationen der Erkenntnis zu folgen, daß Abweichung schlicht die entwickelte moderne Form einer viel älteren Zensur ist, und in der Tat ist sie nicht mehr als ein „censure“, ein moralisch-politisches Urteil.

Natürlich ist es nichts Neues, das behaviouristische Konzept der Unmoral in Frage zu stellen. Seit der Zeit Durkheims hat eine überraschend große Minderheit von KriminologInnen, zumindest grundsätzlich, die Bezugnahme auf die moralisch-politischen Kategorien der Kriminalität und der Abweichung zur Erklärung anti-sozialer Handlungen zurückgewiesen, obwohl sie sich nur sehr selten die Frage erlaubten, was wirklich antisozial sei.⁶ Die Kritik, die in der Kriminologie geäußert wurde, zeigt Parallelen und Überschneidungen mit der aus der Soziologie abweichenden Verhaltens, so daß es sinnvoll ist, einen Blick darauf zu werfen.

So lag z.B. in Sellins Arbeiten die Betonung auf dem ausgedehnten normativen Konflikt in der Gesellschaft. Daher kann eine derartige Zuversicht nicht als neutral-wissenschaftlich angesehen werden:

„Die nicht hinterfragte Akzeptanz rechtlicher Definitionen als Grundlage oder Elemente kriminologischer Untersuchungen verletzt ein fundamentales Kriterium der Wissenschaftlichkeit.“ (Sellin 1938, S. 23)⁷

Manchmal wurde die Aufmerksamkeit einfach auf den normativen Charakter des Untersuchungsgegenstandes gelenkt.

„In diesem Sinne gleicht das Verbrechen allen anderen sozialen Phänomenen, und die Möglichkeit, eine Wissenschaft kriminellen Verhaltens zu betreiben, gleicht der Möglichkeit für eine Wissenschaft eines beliebigen anderen Verhaltens. Die Sozialwissenschaften beziehen sich nicht auf umrissene Gegebenheiten, denn sie beschäftigen sich mit Phänomenen, die Bewertungen beinhalten.“ (Sutherland and Cressey 1974, S. 20)⁸

Dieses Anliegen war kein spezifisch soziologisches. KriminologInnen aller Disziplinen waren sich sehr wohl des Versagens der empirischen Forschung bewußt, irgendwelche intrinsischen, unterscheidbaren Züge „kriminellen Verhaltens“ zu finden. Und wahrscheinlich auch der Tatsache, daß weder die Erklärung noch die Verhütung „kriminellen Verhaltens“ einen wirklichen, erkennbaren Gegenstand zu eigen haben. Tatsächlich wurde eine der bemerkenswertesten Beobachtungen von dem britischen Psychologen Trasler gemacht:

„Es ist nicht ohne weiteres offensichtlich, daß kriminelles Verhalten ein lebensfähiges Feld des wissenschaftlichen Diskurses konstituiert . . . Wiederholte Versuche, die Abweichenden als eine Klasse hinsichtlich ihrer Intelligenz, Emotionalität, Eigenarten, körperlichen Beschaffenheit und ihres sozialen Ursprungs deutlich von den Gesetzestreuen zu unterscheiden, hatten nur wenig Erfolg . . . Was kriminell ist und was nicht, wird durch die Gesetze des Staates definiert, der gerade an der Macht ist; als Konsequenz daraus variieren die Bedeutungen der Kategorien „kriminell“ und „Kriminalität“ grundlegend in verschiedenen Gesellschaften.“ (Trasler 1973, S. 67)⁹

Natürlich hat keine dieser Weisheiten KriminologInnen davon abgehalten, Samples überführter Gesetzesbrecher als repräsentativ für anti-

soziale Persönlichkeiten anzusehen. Wie auch immer, das 20. Jahrhundert hat ein verändertes Bewußtsein hervorgebracht. Dennoch wird ein bestimmter Ausschnitt der Kriminologie oft ignoriert: die Tatsache, daß das, was wirklich kriminell ist, nur teilweise in den Strafgesetzen der einzelnen Staaten definiert wird. Zumindest wird es nicht mehr als radikal angesehen, die Empfindung von Pascal zu wiederholen:

„Drei Breitengrade versetzen die ganze Rechtsprechung in Aufregung und ein Längengrad bestimmt, was wahr ist . . . Es ist eine sonderbare Art von Justiz, deren Grenzen durch einen Fluß markiert werden: wahr auf der einen Seite der Pyrenäen, falsch auf der anderen . . .

Diebstahl, Inzest, Kindesmord, Elternmord, all dies wurde zu einer bestimmten Zeit als eine legitime Handlung angesehen. Kann es etwas Absurderes geben, als daß ein Mensch das Recht hat, mich zu töten, obwohl ich mit ihm nicht verfeindet bin, nur weil er auf der anderen Seite des Wassers lebt und sein König mit meinem König im Streit liegt?“ (Pascal 1966, S. 46)²⁰

Was als Verbrechen und Abweichung denunziert wird, spiegelt die politische Ökonomie und Kultur einer Gesellschaft wider. Die sich daraus ergebenden belastenden Implikationen haben AnthropologInnen und internationale WissenschaftlerInnen ständig versucht, der großen Zahl von KriminologInnen, die die Kategorien der Abweichung und des Verbrechens eher als Verhaltensbeschreibungen denn als kulturelle oder politische Ausdrücke ansehen, als Warnung vorzuhalten (vgl. Schapera 1972, Robertson und Taylor 1973, Lopez-Rey 1970, Sumner 1982). Zum Beispiel argumentierte Lopez-Rey, der viele Jahre lang das Sprachrohr der UN im Bereich der Kriminologie war, daß die Kriminologie sich zu sehr auf die offiziellen Statistiken verlassen hätte. Dadurch hätte sie den Schwerpunkt auf das „abweichende Verhalten Jugendlicher“ gelegt und die Masse der Verbrechen, einschließlich solch ernst zu nehmender Delikte wie Völkermord, internationale Bandenkriminalität, Kriegsverbrechen und Verbrechen von Staaten, aus dem Blick verloren.¹¹ Das ruft Paul Rock's Beobachtung in Erinnerung, daß die „erratische Geschichte der Kriminologie durch das organisierte Auslassen von vielen, wenn nicht der meisten Phänomene, die Verbrechen konstituieren, gekennzeichnet ist“ (Rock 1977, S. 392). Lopez-Rey führt seine Verdammung der wiederkehrenden, krassen Anmaßungen und des theoretischen Schwachsinn der orthodoxen Kriminologie im Westen weiter aus:

„Die Kriminologie besteht immer noch darauf, sich einen natürlichen oder naturwissenschaftlichen Anstrich zu geben, in dem sie mehr und mehr Konzepte, Methoden und Techniken von den Naturwissenschaften übernimmt. Dies ignoriert die Tatsache, daß die Naturwissenschaften nicht in der Lage sind, sozialpolitische Ansätze zur Verfügung zu stellen, die bei dem Ausmaß von Verbrechen erforderlich wären . . .

KriminologInnen haben gelegentlich die Tatsache übersehen, daß die Erklärung herkömmlicher Verbrechen, selbst wenn sie gelingt, niemals auf die Gesamtheit der Verbrechen übertragen werden könnte, auf all das, was bequemerweise nicht nur von den meisten von ihnen ignoriert wird, sondern auch von der Mehrzahl der Regierungen und ihrer Institutionen, genauso wie von politischen Parteien und PolitikerInnen in entwickelten und Entwicklungsländern.“ (Lopez-Rey 1970, S. XII)¹²

Meine eigene Ansicht ist, daß die Methodologie der westlichen Kriminologie dringend einer vollständigen Erneuerung bedarf, wenn sie sich auf den politischen und kulturellen Charakter der Unwerturteile der Kriminalität einlassen will. Wir benötigen eine Hermeneutik der Kriminalität, die deren Sinn als praktische und ideologische Zensur innerhalb einer historisch und kulturell spezifischen politischen Ökonomie explizieren kann.

Wie Lopez-Rey sagte, hat die Kriminologie den wesentlichen Charakter ihres zentralen Themas verkannt:

„Die gegenwärtige Kriminologie betrachtet Kriminalität als eine sozio-ökonomische oder psycho-psychiatrische Gegebenheit oder als eine Kombination aus beidem. *Dabei ist sie in erster Linie ein sozio-politisches Konzept und nur in zweiter ein ursächliches Ereignis.*“ (Lopez-Rey 1970, S. 234; Herv. d. Verf.)¹³

Meine eigenen Argumente teilweise vorwegnehmend, fordert er uns auf, Kriminologie als die Analyse eines sozio-politischen Konzeptes und als Teil des Kampfes um Gerechtigkeit zu betrachten. Will man das Verbrechen in seine normativ-politische Heimat zurückführen, muß die sich daraus ergebende liberale oder radikale Politik die sozio-politischen Konzepte und die sie anwendenden Institutionen reformieren und revolutionieren. Diese Schlußfolgerungen scheinen nicht nur unvermeidbar, sondern auch unumgänglich, wenn wir Kriminalität in den ausgebeuteten und unterentwickelten Gesellschaften unter dem Joch des Neo-Kolonialismus sehen. Mushanga veranschaulicht mein Argument, wenn er die akzeptierten Vorstellungen umkehrt und schreibt, daß die „social censures“ der Kriminalität selektiv, interessenbezogen und oft beleidigende moralisch-politische Kategorien sind.

„Massenmorde, Massaker, Völkermord, und allgemeine Brutalität und Terrorismus gegenüber Zivilisten von jenen, die die Macht innehaben, könnten auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß die Macht in den Händen von Vandalen, Hooligans, Schwachköpfen und anomischen Delinquenten ist.“ (Mushanga 1976, S. 18)¹⁴

Kurz gesagt, es ist keine neue Entdeckung radikaler Theorie, daß ein einzelnes Verhalten und eine bestimmte Persönlichkeit nicht generell als deviant angesehen werden kann, und daß die Zensuren „Kriminalität“ und „Abweichung“ hoffnungslos mit Ideologie erfüllt sind. Dennoch untersuchen orthodoxe Forschende immer noch deviantes oder kriminelles Verhalten, losgelöst von ihren eindeutig ideologischen Konzepten und den politischen Praktiken ihrer Anwendung. Man kann daraus nur den Schluß ziehen, daß dieses offensichtlich verstockte Beharren politische, ideologische oder vielleicht sogar finanzielle Wurzeln hat.

Im Gegensatz dazu hat das ständige Anliegen radikaler intellektueller Arbeiten in der Kriminalsoziologie darin bestanden, diese Kategorien zu demystifizieren (vgl. Hall et al. 1978; Sumner 1981 a; Box 1983). Schon 1943 argumentierte C. Wright Mills, daß das, was in der Literatur der Sozialwissenschaften als abweichendes, schlecht angepaßtes oder patholo-

gisches Verhalten oder als „soziales Problem“ definiert wurde, zum Teil das Produkt der Ideologie der Definierenden war. Ihre Definitionen wurden durch den Maßstab ihrer eigenen Ideale und Normen konstituiert, nämlich meistens die der „unabhängigen Mittelklasseangehörigen, die protestantische Ideale in amerikanischen Kleinstädten zum Ausdruck brachten“ (Mills 1943, S. 180). Mills schloß daraus, daß ihre Definition von sozialer Pathologie in Wirklichkeit auf eine „Propaganda“ für ihre eigene ausgeprägte Durchschnittsmoralität hinauslaufen. Edwin Lemert formulierte dieselbe Ansicht sehr deutlich:

„Allgemein gesagt, faßten diese SoziologInnen des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts unter der Überschrift ‚Sozialpathologie‘ jene menschlichen Handlungen zusammen, die den Idealen der Seßhaftigkeit, des Privateigentums, der Nüchternheit, der Sparsamkeit, der Arbeitsgewöhnung, des Kleinunternehmertums, der sexuellen Diskretion, der Familienbande, der Nachbarschaftlichkeit und der Willensdisziplin nicht entsprachen. Daraus ergab sich, daß all die Formen des Verhaltens als soziale Probleme angesehen wurden, die die Sitten verletzen, aus denen diese Ideale hervorgingen.“ (Lemert 1951, S. 1)¹⁵

Seit Lemerts Worten fuhren immer noch viele SoziologInnen damit fort, die exotischen „Subkulturen“ der „Kriminellen“, der „Verrückten, Schlampen und Perversen“ (um Liazos' Ausdruck zu benutzen) zu untersuchen, um herauszufinden, was so verrückt, schlampig oder pervers an diesen Menschen ist, als ob sie (und ihr Verhalten) sich vom Rest der Menschheit grundlegend unterschieden (vgl. Liazos 1972). Auf der anderen Seite haben viele SoziologInnen ihre Aufmerksamkeit den „labels“ selbst zugewandt und gezeigt, daß diese als moralische oder politische Kategorien verstanden werden müssen, die eine bestimmte Moral oder ein bestimmtes politisches Interesse repräsentieren (vgl. Becker 1963, Chambliss 1964, Gusfield 1967). Diese Arbeiten, allgemein als die der „Labeling-Theoretiker“ bekannt (selbst ein unpräzises und irreführendes „label“), wurden häufig wegen ihrer liberalen, pluralistischen Ausrichtung kritisiert, die sich darauf beschränkt, den Ursprung moralischer Kategorien bestimmten politischen Interessengruppen zuzuschreiben. Eine solche Reduzierung, so würde ich behaupten, mündet in einer oberflächlichen Analyse des symbolisch-politischen Nahkampfes um Gesetzgebung oder in lediglich angenommenen moralischen Überzeugungen und in einer Vernachlässigung der fundamentalen sozialen Strukturen und Institutionen unserer Zeit (vgl. Gouldner 1968). Diese Kritik ist mehr oder weniger richtig; dennoch ist es genauso problematisch, daß die „Labeling-Theoretiker“ (1) nie detailliert die ideologische Konstitution dieser moralischen und kriminellen Kategorien spezifiziert haben, (2) nie die Verbindungen zwischen diesen Kategorien und der sozialen Struktur restlos erforscht haben und (3) mit der Beziehung zwischen moralisch-gesetzlicher Verdammung und „Interesse“ nur auf instrumentalistische Weise umgegangen sind. Es wurde nämlich nicht über die Untersuchung der Vorteile einer moralischen oder rechtlichen Kampagne für ihre unmittelbaren Protagonisten hinausgegangen.

Das Aufkommen von radikalen Ansätzen (Konflikttheorie, Marxismus und Anarchismus) in Bezug auf Kriminalität und Abweichung in den späten 60ern und ihr fortwährendes Anwachsen in den 70ern, führte zu einer fundierteren Analyse des Strafrechts, die die Interessen und Ideologien der gesetzgebenden Gruppen mit den grundlegenden politischen und ökonomischen Strukturen verbindet. Durch historische Forschung lenkten WissenschaftlerInnen die Aufmerksamkeit auf die Konstanz und die Ressourcen der etablierten politischen Mächte und auf deren Wurzeln in der ökonomischen Ausbeutung (vgl. Chambliss 1974, Thompson 1975, Quinney 1977). Diese Forschungen fokussierten das Strafrecht und neigten ebenso wie pluralistische Analysen dazu, die materiellen und instrumentellen Funktionen des Strafrechts hervorzuheben. Auch die Arbeiten über die Darstellung von Abweichung in den Massenmedien (vgl. Cohen und Young 1973, Glasgow Media Group 1976, Hall et al. 1978) haben keine formale Neukonzeptualisierung von Abweichung mit sich gebracht. Die moralischen Wurzeln des modernen Strafrechtssystems in den ideologischen Kategorien der Abweichung und ihre Analyse wurden vernachlässigt. Macht und allgemeine ökonomische Funktionen standen im Vordergrund; dies ist nicht überraschend, denn das sind die Gebiete – so die radikale Kritik – die in der „Labeling-Theorie“ vernachlässigt wurden (vgl. Gouldner 1968, Liazos 1972, Taylor et al. 1973, Thio 1973).

Als Konsequenz daraus wurde eine verbreitete Position formuliert, die bei Chambliss gut auf den Begriff gebracht wird.

„Das Strafrecht ist . . . als erstes und zuallererst eine Reflexion der Interessen und Ideologien der herrschenden Klasse . . . Wer die ökonomischen und politischen Ressourcen einer Gesellschaft kontrolliert, wird unausweichlich seine Interessen und Ideologien öfter in den Gesetzen repräsentiert sehen als andere . . . Nichts ist an sich kriminell, erst die Reaktion macht etwas dazu. Wollen wir Verbrechen erklären, müssen wir zuerst die sozialen Kräfte untersuchen, die dafür verantwortlich sind, daß bestimmte Handlungen als kriminell definiert werden und andere nicht.“ (Chambliss 1974, S. 37 ff.)¹⁶

Die Gefahr dieser Sichtweise liegt in der Tendenz, die Ursprünge des Strafrechts auf Klassenkämpfe über materielle Ressourcen zu reduzieren und über den ideologischen Charakter und die ideologische Zusammensetzung solcher Gesetze hinwegzutäuschen: Die Ursprünge und die Vorgeschichte der ideologischen Kategorien werden nur selten analysiert. Sicherlich sind Untersuchungen wichtig, die die Rolle des Strafrechts als entscheidendes Instrument der Klassenmacht bei der Entwicklung ökonomischer Systeme illustrieren. Aber wir müssen auch ein Verständnis für die Komplexität der Bewußtseinsformen (oder Ideologien) entwickeln, die sich in einer offensichtlich allgemeinen und universalistischen Gesetzgebung ausdrücken. Dies trägt dazu bei, den genauen sozialen Charakter, den Zweck und die Funktion des Strafrechts zu begreifen (vgl. Thompson 1975 als Beispiel für eine Studie, die nicht über die Wichtigkeit moralischer Sensibilität und ideologischer Konzepte hinwegsieht; und abstrakter, Sumner 1979, Kap. 8). Formen moralischer Sensibilität, Gefühle für das moralisch Richtige, Gesetzestexte und ideologische Konzepte sind macht-

volle Waffen in der menschlichen Geschichte. Sie bestimmen unsere Welt auf eine sehr reale Weise, indem sie die entscheidenden Unterschiede im Ausmaß und der Form der Unterdrückung festlegen: sie zu ignorieren, hieße anzunehmen, daß es nur eine einzige Form der Unterdrückung gibt und eine einzige Form von Herrschaft, die darauf basiert.

Habermas' Ansichten scheinen überholt. Er legte dar, daß moralische Ideologien keine Schlüsselkomponente des modernen Rechts darstellen, weil wegen der technologischen Rationalität der Gesetzgeber im fortgeschrittenen Kapitalismus in der Krise eine Distanz zwischen Gesetz und Moral besteht (vgl. Habermas 1979)¹⁷. Die moralischen Majoritäten, die durch Thatcher und Reagan heraufbeschworen wurden, waren unschätzbare und wesentliche Kräfte in ihrem bürokratischen Apparat. Selbst in den technokratischsten der modernen Staaten versuchen Gesetzgeber, ihre Interessen in Übereinstimmung mit moralischen Ideen, die ein Potential für allgemeine Zustimmung enthalten, zu formulieren – wenn sie sich überhaupt bemühen, das Gesetz zu benutzen –, und ihre Karrieren werden immer noch durch sexuelle oder finanzielle Skandale bedroht. Deswegen ist es nicht genug zu sagen, daß „es die Existenz von strukturell angelegten Konflikten zwischen Gruppen in der Gesellschaft ist, die die Formen und den Inhalt der Strafgesetze determiniert“ (Chambliss 1974, S. 8). Eine solche Formulierung stellt die Rolle der moralischen Ideologie bei der Bestimmung des Inhalts der Strafgesetze nicht heraus. Struktur, Interessen und Bewußtsein verschmelzen zu einem allzu harmonischen Bild, das die relative Autonomie jedes dieser Aspekte und ihre ungleichen Beziehungen untereinander übersehen läßt. Ich nehme an (vgl. Spitzer 1980), daß die radikalen KriminologInnen der frühen 70er dazu tendierten, das Strafrecht als nahezu direkten Ausdruck des politischen Bewußtseins eines monolithischen „dominanten ökonomischen Klasseninteresses“ an den sozialen Strukturen abzulesen (mit Ausnahme von Carson 1974, 1979 und 1982).

Die Analyse durch die radikale Kriminologie hatte oft einen ökonomistischen und instrumentalistischen Charakter, da sie die ausgeprägten und relativ autonomen Dialektiken der Politik und der Ideologie außer Betracht ließ (vgl. Quinney 1977; Reiman 1979). Der spezifisch ideologische Charakter von moralischen und rechtlichen Unwerturteilen wurde nicht theoretisch erfaßt. Einige AutorInnen stellten die Uhr sogar zurück, indem sie Abweichung als politische Aktivität romantisierten und so erneut bestätigten, daß Abweichende eine andere Art von Menschen seien (z. B. Taylor et al. 1973; zur Kritik vgl. Sumner 1976). Nur wenige versuchten, das Konzept der Devianz in alternativen theoretischen Begriffen neu zu fassen – man sagte eher „Devianz, yeah, weiter so“ (für einen sehr guten Kommentar zur radikalen Kriminologie und der kulturellen Revolte der späten 60er vgl. Pearson 1975). Sogar moderne auffassungsfähige marxistische Kommentare präsentierten keine deutliche Alternative (vgl. Werkentin et al. 1974; Greenberg 1981; Hinch 1985; Melossi 1985; O'Malley 1988).

Der einzig bemerkenswerte Versuch, Devianz neu zu theoretisieren, von Spitzer (1975), leidet leider unter der Tendenz zum Ökonomismus und Instrumentalismus. Für Spitzer besteht die „problematische Qualität“ devianter Gruppen „letztlich“ in ihrem Angriff auf Klassenregeln (Spitzer 1975, S. 640). „Problematischen Populationen“ wird nachgesagt, sie stellten eine Bedrohung oder einen Schaden für die kapitalistischen Produktionsbeziehungen dar, obwohl er in diese Kategorien Menschen miteinbezieht, die gegen herkömmliche Sozialisationspraktiken verstoßen und Anhänger alternativer „Formen der sozialen Organisation“ sind. Ein solcher Ansatz reduziert das Problem der Devianz auf die Bedrohung von Produktionsverhältnissen. Eine bessere Formulierung würde im Sinn behalten, daß Verletzungen der politischen und kulturellen Regeln ebenso sozial zensiert werden wie Verletzungen ökonomischer Regeln, und daß erstere letzteren nicht untergeordnet werden können. Wesentlicher ist, daß Spitzer nicht versucht, die Bedeutung des Devianzkonzepts zu überdenken, da er die Auffassung einiger InteraktionistInnen unterstützt, dieses beziehe sich auf einen Status. Meiner Ansicht nach ist dies keine haltbare Position, weil sie die Tatsache verleugnet, daß verschiedene Zensuren unterschiedliche Auswirkungen auf den sozialen Status haben, und daß nur die schärfsten den sozialen Status des Empfängers automatisch und vollständig verändern. Deshalb setzt jede Konzeption, die Devianz als einen sozialen Status ansieht, deren Relevanz für diesen Status voraus und macht das Ergebnis von Abweichung damit schon zu ihrem Kernbestandteil.

Auch Spitzer stellt fest, daß abweichender Status eine „soziale Kategorie“ darstellt:

„Grundsätzlich erfordert die Produktion von Abweichung die Entwicklung von und Veränderungen in den Kategorien und Bildern der Abweichung. Eine kritische Theorie muß untersuchen, woher diese Bilder und Definitionen kommen, was sie über die Struktur und die Prioritäten spezifischer Klassengesellschaften aussagen und wie sie mit Klassenkonflikten zusammenhängen.“ (Spitzer 1975, S. 640)¹⁸

Diese Position ist der von mir vertretenen Perspektive sehr nahe, obwohl sie implizit die Ursprünge der sozialen Zensuren auf Klassenbeziehungen begrenzt. Meiner Ansicht nach sind die Beziehungen z.B. zwischen Rassen und Geschlechtern oft mit Klassenbeziehungen verbunden, aber nicht auf diese reduzierbar. Insgesamt hat die radikale Soziologie nur wenig Bemühungen in der Rekonzeptualisierung von Devianz aufzuweisen, trotz der Tatsache, daß in der Forschungspraxis (vgl. Hall et al. 1978) oder der Politik viele Linke nun regelmäßig Abweichung und Kriminalität als Ergebnis eines moralisch-politischen Urteils behandeln, als „social censure“, das seine Wurzeln in ideologischen Formationen hat. Aus diesem Grund ist das Folgende als Versuch anzusehen, etwas zu theoretisieren, das in der Praxis schon Anwendung findet; eine neue Konzeption von Devianz, die sich innerhalb einer intellektuellen Bewegung entwickelt hat, die man als zeitgenössische sozialistische Kriminologie bezeichnen könnte.

II. „Social censures“

Das Konzept sozialer Unwerturteile ist simpel. Jahrelange soziologische und kriminologische Forschung hat gezeigt, daß die Kategorien des Strafrechts und der allgemeinen Moral für die empirische Beschreibung von spezifischem sozialen Verhalten hoffnungslos ungeeignet sind. Ob wir nun ihre abstrakten diskursiven oder ihre praktischen Definitionen im Rahmen der Rechtsdurchsetzung oder moralischen Stigmatisierung betrachten – es ist offensichtlich, daß die Definitionen abweichenden Verhaltens selbst innerhalb einer Gesellschaft ausschließen, was dazu gehören müßte und einschließen, was ausgeschlossen werden sollte, und daß es ihnen im allgemeinen nicht gelingt, eine widerspruchsfreie, konsistente und eindeutige soziale Bedeutung zu erreichen. Hinzu kommen massive kulturelle Differenzen in der Bedeutung, Durchsetzung und sogar der Existenz der Devianzkategorien und endlose Versuche des Widerstands gegen sie, mit wiederum alternativen Kategorien. Sie sind also höchst kulturelle Formen moralischer und politischer Verurteilung. Wie Thompson gesagt hat, sind sie moralische Kategorien, die, wenn sie als Beschreibungen benutzt werden, automatisch wissenschaftliche Anforderungen unterlaufen (Thompson 1975, S. 143 f.; vgl. ebenso Hall et al. 1978, S. 189).

„Diese komplexen, zusammengesetzten kulturellen Formen, die die Ideologie der herrschenden Klassen und einen selektiven Ausschnitt der Realität beinhalten, verhindern rational durchdachte Untersuchungen . . . Der erste Schritt jeder wirklich intellektuellen Forschung im Bereich von Kriminalität und Abweichung muß sein, die alltägliche Akzeptanz dieser Kategorien auszublenden und ihre Gestaltung durch die sozialen Beziehungen, Ideologien und Kontexte, die ihnen ihre spezifisch historische Bedeutung geben, zu analysieren.“ (Sumner 1981 a, S. 279)¹⁹

Da die sozialen Kategorien der Kriminalität und der Abweichung nicht als wissenschaftliche Kategorien oder Beobachtungstermini verwendet werden können, die sich auf definierbare, konstante und konsistente Verhaltensbereiche beziehen, sollten sie sinnvollerweise als Elemente höchst kontextabhängiger moralischer und politischer Diskurse betrachtet werden, das heißt, als negative ideologische Kategorien, die spezifisch und historisch angewendet werden. Diese negativen Kategorien moralischer Ideologie sind soziale Zensuren. Die Soziologie der Kriminalität und der Devianz muß daher zu einer Soziologie der „social censures“ werden, zu einer Soziologie ihrer strukturellen Wurzeln, ihrer institutionellen Formen, ihrer diskursiven und praktischen Bedeutungen, ihrer Systeme und Politiken der Durchsetzung, ihrer hegemonialen Funktionen, ihrer Effekte und Wirkung für die „Abweichenden“ und ihrer normativen Gültigkeit.

Zensuren werden für die verschiedensten Zwecke und in den verschiedensten Kontexten benutzt. Sie sind praktisch; sie werden heraufbeschworen oder existieren in historisch spezifischer sozialer Praxis. Ihre Bedeutungen sind in der Regel sehr flexibel; obwohl einige von ihnen fundamentale und

starke Wurzeln in der menschlichen Psyche haben können, die menschliche Geschichte vorausgesetzt und im Jungschen Sinne können sie fast archetypisch sein, also ihrem Wesen wenn nicht sogar ihrer Form nach wiederkehrend.²⁰ Wie tief verwurzelt sie auch in der Geschichte sind, ihre jeweilige Bedeutung und Effektivität wird primär durch eine zeitgenössische soziale Praxis, die strukturiert, motiviert und kontextualisiert ist, bestimmt. Ihre generelle Funktion ist es, zu bezeichnen, zu denunzieren und zu regulieren, nicht zu erklären. Unwerturteile geben keinen angemessenen Bericht über einen sozialen Konflikt, sondern unterscheiden „Missetäter“ von „Gesetzestreuen“, erzeugen Empörung oder beruhigen einen Aufruhr. Sie unterscheiden das Abweichende, das Pathologische, das Gefährliche und das Kriminelle vom Normalen und Guten. Sie gebieten Einhalt und sind an den Wunsch nach Kontrolle, Verhütung und Bestrafung gebunden.

„Social censures“ sind ihrem Charakter nach ganz offensichtlich moralisch und politisch. Indem sie Werte und Korrektheit vom Bösen und von Gefahr abgrenzen, sind sie gleichzeitig Rechtfertigung für repressives Handeln gegenüber dem Missetäter und für Versuche, diesen an den zugrundegelegten Habitus und an vorherrschende Lebensvorstellungen anzupassen. Ihr häufiger Appell an allgemeine moralische Prinzipien gibt ihnen ihr politisches Potential in dem ständigen Kampf um Hegemonie. Verrückte, Schlampen, Perverse, Prostituierte, DrückebergerInnen, MörderInnen, PsychopathInnen, SchurkInnen, Freaks, UnruhestifterInnen, Militante, StraßenräuberInnen, AufrührerInnen, HausbesetzerInnen und DiebInnen sind soziale Zensuren mit dem Potential, die Waffen des Gesetzes, der Ordnung und der moralischen Reinheit gegen ausgewählte Teile der Bevölkerung zu mobilisieren.

In Gesellschaften, die substantiell durch Besitz, Macht und Ideologie in Klassen unterteilt sind, ist es unausweichlich, daß der Klassen-Block, der ökonomisch dominiert, die massenmedialen Mittel und die Kontrolle über die politische Macht besitzt, über die meisten Möglichkeiten verfügen wird, seine „censures“ im rechtlichen und moralischen Diskurs zu verankern. Aber dies gilt ebenso für das herrschende Geschlecht und die herrschende ethnische Gruppe. In den Massenmedien verkündet, in Gerichten und Kontrollorganen durchgesetzt und materiell in den herrschenden sozialen Verhältnissen einer Epoche verwurzelt, müssen solche Unwerturteile schnell einen allgemeinen Charakter annehmen, wenn sie von anderen Menschen internalisiert werden. Deshalb tendieren die einseitigen Unwerturteile, die von der weißen, männlichen Bourgeoisie benutzt werden, dazu, die sozialen Zensuren der kapitalistischen Gesellschaft zu werden. Sie sind diejenigen, die in den Diskursen und Praktiken des Staates und in den ideologischen Apparaten institutionalisiert werden. Solche Zensuren werden immer nur im praktischen Konflikt mit oppositionellen Gruppen herausgebildet, deswegen sind sie ständiger Anlaß zu Unmut, Widerstand und Neudefinitionen bei diesen Oppositionen. „Censures“ sind essentiell instabil. Die unaufhörliche Kontroverse um soziale

Unwerturteile in gespaltenen Gesellschaften bedeutet, daß innerhalb von Subkulturen, Oppositionsparteien und politischen oder kulturellen Bewegungen stets oppositionelle, alternative oder ausgehandelte Formen von „censures“ existieren. Diese Gruppen und Bewegungen prallen gelegentlich mit den hegemonialen Mächten im Parlament, in den Gerichten, in der Öffentlichkeit und in Film und Literatur zusammen. Somit erwächst die formale Konstruktion der Zensuren aus dem Politischen; Seite an Seite mit richterlicher Moralpredigt und Verurteilung, redaktionellen Leitartikeln, polizeilichen Drohungen und anderen ausgrenzenden Prozeduren. Wenn die untergeordneten Gruppen nicht „lernen“, ist damit zu rechnen, so hat die Geschichte gezeigt, daß die Herrschaftsorgane versuchen, ihre Kulturen zu zerstören, zu kolonialisieren oder zu überwachen, bis das „censure“ vernichtet ist oder nicht mehr benötigt wird.

Überdies, und hier sind meine Überlegungen nur vorläufig, kann das „social censure“ selbst, eine bestimmte Form der Antwort auf einen Konflikt, ein historisch spezifisches Phänomen sein und keineswegs universell oder unumgänglich. Es kann ein Ergebnis der Formierung von Klassenspaltungen sein und längsseits der Gerichte, der Polizei, der Richter und der Armeen erwachsen. Aber dies ist keine ausreichende Erklärung. Wir sollten ebenso in Erwägung ziehen, daß das „censure“ eine besonders männliche Reaktion darstellt (vgl. Sumner 1990), daß es eine geteilte Gesellschaft voraussetzt, die diskursiven Prozessen der Vermittlung und Überzeugung abgeneigt ist, und daß es einen hohen Grad an Furcht vor der Freiheit der Anderen als gegeben annimmt. Genauso richtig ist wahrscheinlich auch, daß die Entwicklung der negativen moralischen Kategorien aus sich wiederholenden sozialen Prozessen, ihre Verhärtung in gesetzlichen Systemen und später die Ausbreitung moralischer und gesetzlicher Zensuren als Meilensteine in der Geschichte sozialer Individualisierung gesehen werden können; eine Geschichte, die mit dem Entstehen des industriellen Kapitalismus dramatisch beschleunigt wird. Wir stehen heute noch am Anfang der Untersuchung von Prozessen, die auf die Industrialisierung folgen, durch die die Mehrzahl weitverbreiteter Unwerturteile zum Gegenstand hegemonialen Kampfes wurden, wodurch die hegemonialen Ideologien „censures“ im Prozeß der Kollektivierung der öffentlichen Moral aufgegriffen und angeeignet haben und wodurch ältere, meist mehr subversive Bedeutungen verloren gingen.²¹

Von grundlegenderer Bedeutung ist es, daß soziale Zensuren zwei Elemente beinhalten, die ihre Plausibilität und Legitimität ausmachen: (1) Im reichhaltigen Gefüge sozialer Praxis konstruiert, beziehen sich die „censures“ auf reale, deshalb zweidimensionale und verallgemeinerbare Dinge: auf reale, selten engelhafte, oft verletzte und verärgerte Menschen; und auf reale, selten harmonische oder einfache Beziehungen; dennoch sind sie oberflächlich, selektiv und ausschnittshaft. (2) Da pures Eigeninteresse nicht als stichhaltiges Argument verwendet werden kann, berufen sich „censures“ gewöhnlich auf die weithin akzeptierten und allgemeinen moralischen Prinzipien einer Epoche (z.B.

Verurteilung von Gewalt, Ausbeutung und Müßiggang). Auch dies geschieht nur oberflächlich, selektiv und bruchstückhaft. Aus diesem Grund sind Unwerturteile nicht *einfach* „labels“ oder nur in der Hitze des Gefechts geäußerte Worte, sondern Kategorien der Denunziation und der Schmähung, die in sehr komplexen, historisch aufgeladenen Konflikten und moralischen Diskursen verankert sind.

Soziale Zensuren haben eine bedeutende Existenz im Innersten von intensiven Gefühlsmustern, im Zentrum politisch und ökonomisch relevanter moralisch-ideologischer Formationen und in den Kämpfen und Legitimationen, die die Geschichte bestimmen. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil genau der Prozesse, die das soziale Gefüge konstituieren. Tief verwurzelt in der reflexiven und sich selbst rechtfertigenden menschlichen Praxis, benennen, konstruieren, beinhalten und repräsentieren soziale Unwerturteile, je nach Situation unterschiedlich stark, das ganze historische Gewicht ökonomischer Widersprüche, verschiedenster sozialer Spaltungen, moralischer Entwicklungen, der Kämpfe für Demokratisierung und der Grenzen menschlicher Reflexivität. In diesem Sinne sind sie vitale Kräfte der Konstitution von Gesellschaft.²² „Social censures“ sind *ein* Tor zur Welt, *ein* Schlüssel zum Tor menschlicher Geschichte und als solche ein dynamischer Zugang zur Soziologie jeglicher sozialer Beziehungen. Sie sind nicht nur ein bedeutendes Element für die Entwicklung einer Soziologie sozialer Regulierung, sondern auch eine wichtige Dimension soziologischer Analyse überhaupt.

Im Gegensatz dazu hat das – für die Labeling-Perspektive des symbolischen Interaktionismus so vitale – Konzept des „labels“ einen voluntaristischen, willkürlichen, egoistischen und aufgesetzten Beigeschmack; „labels“ beinhalten keine(n) reale(n) Bezugspunkt oder Berechtigung und setzen die Philosophie des Pragmatismus und des Nominalismus voraus. Dies braucht nicht zu verwundern, liegen doch die Wurzeln des symbolischen Interaktionismus in dieser philosophischen Tradition (vgl. Rock 1979). Soziale Zensuren hingegen beinhalten die Interpretationen realer Phänomene, Modelle menschlicher Natur, Prinzipien moralischer Rechtfertigung und den Einfluß von Eigeninteressen und drücken dies aus. Sie werden selten künstlich angewandt und sind ihren Zielgruppen selten ganz wesensfremd, die sich auf Grund ihrer Denk- und Handlungsfähigkeit über ihre Diskreditierbarkeit meist schon bewußt sind (vgl. Goffman 1963). Sie können sowohl normativ als auch in Bezug auf ihre empirische Evidenz gegenüber der breiten Öffentlichkeit gerechtfertigt werden, wie selektiv und bruchstückhaft diese Rechtfertigung auch sein mag. Wenn sie als ein „Knireflex“ auftreten, werden soziale Unwerturteile darüberhinaus nicht immer sofort als „voluntaristische“ Reaktionen oder als tatsächliche oder Sinnesbewegungen erkannt.

Soziale Zensuren dürfen daher nicht losgelöst von (a) den ideologischen Formationen, den sozialen Beziehungen und den sie stützenden und konstituierenden menschlichen Ängsten, (b) den durch sie interpretierten

und gekennzeichneten Phänomen und (c) dem historischen Kontext ihrer Anwendung betrachtet werden.

Somit ist das Konzept der „social censures“ ein Bruch mit der interaktionistischen Tendenz, Etikette der Abweichung losgelöst von den sozialen Strukturen der Macht, des Reichtums und der Bedeutung zu sehen. Dagegen bewahrt es den interaktionistischen Sinn für die Bedeutung subjektiver Reflexivität, der Dynamik von Praxis und der Rolle spezifischer Einrichtungen bei der Mobilisierung bestimmter Kampagnen. Dieser Bruch ergibt sich primär durch die Anwendung zeitgenössischer marxistischer *Ideologietheorie*, die Ideologie als beides versteht: als bruchstückhafte Reflexion sozialer Praxis *und* als aktive, kreative, integrale Bestandteile reflexiver sozialer Praxis, nicht einfach als systematisches, vergeistigtes falsches Bewußtsein von Gruppeninteressen (zur ausführlicheren Kritik an liberalen und orthodoxen marxistischen Ideologietheorien vgl. Sumner 1979; vgl. auch die Kritik an der interaktionistischen Konzeption der „label“ von Werkentin et al. 1974).

Die Entwicklung der Theorie der „social censures“ verdankt dieser Ideologietheorie offensichtlich viel und ist ihr zum Teil untergeordnet. Ihre Argumentation geht über instrumentalistische Ansätze (Konflikttheorie oder Marxismus) hinaus, denn diese Analyse der Ideologie, die durch europäische Phänomenologie, hermeneutische und kulturelle Studien beeinflusst wurde, ist eine Modifikation gegenüber dem dogmatischen Ökonomismus und dem orthodoxen Klassenreduktionismus und der marxistischen Ideologiekonzeption selbst (vgl. Hall et al. 1978; Laclau 1977; Johnson 1979; Sumner 1979, S. 10–56, 207–238, 286–297). Zum besseren Verständnis ein kurzer Hinweis auf die damit zusammenhängenden sozial-theoretischen Positionen.

Obgleich dieser Ansatz versucht, nicht in „Kulturalismus“ (vgl. Johnson 1979) zu verfallen, hält er daran fest, daß der Staat ein Ort ständiger Kämpfe ist; daß kapitalistische Gesellschaftsverhältnisse komplexe Überschneidungen von und Spaltungen zwischen Klasse, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter und Nationalität beinhalten; daß Ideologien (als Reflexionen dieser sozialen Verhältnisse) somit extrem komplexe Formen sein können; daß im fortgeschrittenen Kapitalismus der hohe Entwicklungsstand der Ideologieindustrie und -institutionen Ideologien bis zu dem Punkt institutionalisieren können, an dem sie starke, relativ autonome Kräfte der sozialen Entwicklung werden; und schließlich, daß alle Aussagen über die gegenwärtige Rolle der dominanten Ideologie historisch spezifisch sein sollten. In Bezug auf das Konzept der Ideologie selbst postuliert eine solche Analyse, negativ ausgedrückt, daß Ideologie nicht einfach mit falschem, bourgeoisem, politischem, systematischem oder ökonomischem Reflex gleichgesetzt werden sollte, sondern daß sie, positiv ausgedrückt, aufklärerisch, revolutionär, praktisch sein kann und durch die oppositionelle Kultur mitgetragen wird. Kurz gesagt, während die herrschenden Symbole einer Epoche immer noch für ihre fundamentalen

Strukturen stehen und Unterstützung für deren Aufrechterhaltung mobilisieren, stellen moderne Analysen der Ideologie in Rechnung, daß die meisten Symbole oder Zeichen in vielfältiger Weise mobilisiert werden können, und daß nahezu alle Aspekte des sozialen Lebens Bedeutungsüberschuß erlangt haben, nachdem sie in dem einen oder anderen politischen Diskurs ihre Bedeutung erhielten.

Was diese Position zu einer spezifisch marxistischen macht, ist die beibehaltene Betonung, daß Dialektiken der verschiedenen sozialen Ideologien von der Dynamik der Klassenformation, -kämpfe, -allianzen und ihren Übertragungen bestimmt werden, die ihrerseits die Entwicklung der herrschenden Produktionsweise widerspiegeln, den sozialen Antrieb. Dies stimmt mit dem Foucaultschen Verständnis des praktischen und machtvollen Charakters von Wissen überein, sieht allerdings dessen Ablehnung des Begriffs Ideologie als nicht gerechtfertigt an (vgl. Foucault 1980, S. 118).²³

In dieser Ideologietheorie bekommt der Inhalt neuer ideologischer Formationen mit verschiedenen Elementen aus verschiedenen Wurzeln seine Einheitlichkeit über das Ziel des ideologischen Diskurses oder seiner Praxis: eine These, die sich aus Laclaus ausführlicheren Ausführungen ergibt (Laclau 1977, S. 92 ff.). Der zielgerichtete Charakter ideologischer Diskurse und Praktiken führt verschiedene symbolische Komponenten trotz ihrer gelegentlichen Inkonsistenz und ihres unterschiedlichen historischen Ursprungs in *einer* ideologischen Formation zusammen. Soziale Zensuren, als negative ideologische Formationen, sind also trotz der gelegentlichen Universalität oder Unbestimmtheiten ihrer sprachlichen Form, insbesondere in der Rechtssprache, sehr zielgerichtet. Im allgemeinen sind sie daher durch ihre umgangssprachliche Ausdrucksweise in den ideologischen Diskursen charakterisiert, die Bestandteil und Ergebnis der historischen Auseinandersetzung zwischen Klassen, Geschlechtern, Nationen und anderen sozialen Gruppen sind. Diese Sprachformen besitzen eine relativ autonome Existenz und eigene Dialektik und müssen daher folglich in ihrer eigenen Besonderheit analysiert werden. Es kann nicht die Rede davon sein, daß die Analyse der Zensuren die interne Logik und Evolution moralischer Diskurse, wie z. B. der Rechtssprache, verschleiern. In der Tat legt diese Analyse eine soziologische Etymologie der Sprache der „censures“ nahe, die die historische Bedeutung und den Zeitpunkt der Herausbildung von Ausdrücken wie Prostitution, Vandalismus, Schwarzarbeit, Militanz und Drogenmißbrauch untersucht. Diese würde ein unschätzbares, neues Werkzeug in der Erläuterung der Formen von „censures“ und sozialer Regulation darstellen. Darüber hinaus verlangt dieser Ansatz nach einer engeren Verbindung von Soziologie und literarischer Analyse; er fordert SoziologInnen dazu auf, literarische Quellen weit mehr als bisher zu nutzen. Dennoch kann nicht die Rede davon sein, daß dieser Ansatz dem Diskursdeterminismus verfällt. Moralische Sprache wird in sozialer Praxis geformt und entwickelt; ihr Ausdruck geschlossener ideologischer Formationen in „censures“ wird

hauptsächlich durch diese Einheitlichkeit gewährleistet, die selbst in einem zielgerichteten Prozeß geschmiedet wird. Die praktischen Vorgänge, die an dem Prozeß der Ausrichtung sozialer Unwerturteile auf ein Ziel beteiligt sind, insbesondere bei bürokratisch aufgezwungenen Zensuren, sind entscheidend und sollten untersucht werden.

Hauptuntersuchungsgegenstand sollten, so die Schlußfolgerung, die sozialen Verhältnisse und Kontexte sein, die für die Entstehung von Interessen- und Sittenkonflikten wesentlich sind, die die Wiege der sozialen Zensuren und ideologischer Diskurse darstellen. Ausgangspunkt wird oft das „Lesen“ – eine historische Hermeneutik – moralischer Diskurse sein, um die volle Bedeutung der Zensuren in einem spezifischen und sozialen Kontext zu entdecken. Diese historisch-soziologische Etymologie sollte das Ziel der Zensur, die Organisationen und Prozeduren der Ausrichtung auf die Zielgruppe und die Veränderungen in den Bedeutungen und Verwendungszusammenhängen aufdecken. Die folgenden Fragen könnten am Anfang einer solchen Analyse stehen: Was bedeutet das „censure“ (z. B. Vandalismus)? Wann wurde es zum ersten Mal benutzt? Und gegen wen? Wer steht hinter ihm und wer hat es durchgesetzt? Welche ideologischen Konzepte geben ihm diese Bedeutung? Wie sieht der politische und strukturelle Kontext seiner Anwendung aus? Natürlich wäre noch weitere Forschung nötig; einige Beispiele finden sich in dieser Ausgabe²⁴, andere in späteren Büchern dieser Reihe. In meinen Augen ergeben sich aus dieser Perspektive viele Fragen, viele Forschungsvorhaben, viele theoretische und politische Implikationen. Es sind zu viele, um sie hier zusammenzufassen, aber dies ist für mich ein gutes Zeichen.

III. Einige Beispiele

Maggie Sumners Analyse des „censure“ der Prostitution im viktorianischen England ist eine gute Illustration des Wesens und des Charakters des Konzeptes der Unwerturteile. Ihre Analyse zeigt, daß Prostitution sich eher darauf bezieht, was die Frauen, die als Prostituierte definiert werden, repräsentieren als auf eine spezifische soziale Praxis. Diese Frauen wurden als ein Symbol angesehen und als solches behandelt, als ein Ausdruck für verschiedene schreckliche gesellschaftliche Möglichkeiten von Arbeit, öffentlicher Ordnung und Sexualität. An verschiedenen Texten von Doktoren, Priestern und Gesetzgebern läßt sich ablesen, daß die viktorianische Mittelklasse keine präzise Definition von Prostitution kannte. Ihre Schriften beziehen sich darauf, daß die Prostituierten sich einem „Leben in Unreinheit und Ausschweifung hingeben“, daß sie „in der Auswahl ihrer Liebhaber nicht wählerisch seien“, daß sie „ihren Körper anders als zur Fortpflanzung nutzen“, daß sie „unerlaubten Geschlechtsverkehr“ hätten (was einen „willentlichen Verzicht auf ihre Tugend“ bedeutet), daß sie professionell „von den Früchten ihres liederlichen Betragens leben“ und daß sie „ausgehaltene Frauen seien“ (vgl. Sumner, M. 1980, Kap. 3). Wie immer Prostitution auch abstrakt definiert war, in den Augen der Polizei war sie eine Möglichkeit des Broterwerbs. Bei der Durchsetzung dieser

Zensur zählten die heimlichen Prostituierten (Teilzeitprostituierte) nicht (ebd. S. 117f.). Die anschaulichste und wahrscheinlich philosophisch genaueste Definition stammt von einem gewissen Herrn Thomas, Sekretär der „London Female Preventive and Reformatory Institution“, der der „Royal Commission on the Administration and Operation of the Contagious Diseases Act“ von 1871 berichtete, daß „Prostitution Prostitution sei“.

Die Art von Frauen, die als Prostituierte angesehen wurden, charakterisierte Lord Acton folgendermaßen:

„Was ist eine Prostituierte? Sie ist eine Frau, die für Geld gibt, was sie eigentlich nur aus Liebe geben sollte; die nur der Leidenschaft und der Lust dient und dabei all jene höheren Qualitäten ausschließt und auslöscht, die aus dem Umgang der Geschlechter erwachsen. Sie ist eine Frau, bei der eine Hälfte fehlt, und diese Hälfte beinhaltet all das, was ihre Natur erhöht. Zurück bleibt nur ein reines Instrument der Unanständigkeit.“ (Acton, zit. in Sumner, M. 1980, S. 129)²⁵

Diese traurige „Groteske einer Frau“ (der Ausdruck „Prostituierte“ bezog sich fast nur auf Frauen) wurde im Diskurs der Mittelklasse gewöhnlich folgendermaßen identifiziert oder stereotypisiert, (d. h. als *Zielscheibe* im o. g. Sinne aufgebaut): Sie gehörte der Arbeiterklasse an, war entweder Arbeitertochter oder Dienstmädchen, und sie fiel durch besondere „Umgangsformen“ auf; ihre Erscheinung war schamlos, sie war dreckig und trug aufgeputzte, billige Kleider; sie fluchte, kannte keine Religion und war häufig in öffentlichen Häusern oder in den Straßen ärmerer Viertel anzutreffen; sie war eine schlechte Mutter, ihr fehlten mütterliche Instinkte, und sie war oft unfruchtbar; sie war nymphomanisch und neigte zu Fehlgeburten im dritten Monat ihrer Schwangerschaft, und sie hatte einen völlig anderen Monatszyklus als andere Frauen.

Prostitution war das, was sie repräsentierte. Sie war das lebendige Symbol: der materielle Beweis und das Ziel der ideologischen Zensur der Prostitution. Und sie wurde erfolgreich eingesetzt: als der symbolische Gegensatz zur hegemonialen Ideologie der bourgeoisen protestantischen Sexualität. Maggie Sumner bemerkt abschließend:

„Die Überprüfung des Materials aus dem neunzehnten Jahrhundert . . . macht überdeutlich, daß „Prostitution“ nicht einfach nur eine Beobungskategorie ist, die sich auf den Verkauf von Sexualität bezieht: Der Verkauf ist nur Prostitution, wenn er öffentlich in den Straßen stattfindet, wenn Verkäuferinnen aktiv Käufer suchen, zu denen sie sonst keine Beziehung haben, wenn sie auf eine bestimmte Art gekleidet sind, wenn sie keine andere Arbeit haben usw.“ (Sumner, M. 1980, S. 277f.)²⁶

Obwohl der Inhalt dieses Unwerturteils in Teilen mystisch war, enthält er doch deutliche Bezüge zu vielen realen Aspekten der Kultur der Arbeiterklasse. Genauso offensichtlich war dies kein neutrales moralisches Symbol, frei von Klassenvorurteilen und Geschlechtsstereotypen. Und es war auch nicht frei von politischen Interessen. Es war ein „censure“, das den Wunsch und die Notwendigkeit ausdrückte, die „öffentliche Ordnung“ in den Städten aufrechtzuerhalten (vgl. Bujra 1982), d. h. den wachsenden

Widerstand der Arbeiterklasse gegen die sich entwickelnde bourgeoise Gesellschaft zu kontrollieren und zu verhindern. Maggie Sumner stellt fest, daß die Zensur (und die dahinterliegenden Interessen) sich im Schnittfeld dreier viktorianischer Diskurse ausdrückte. Die Prostituierte wurde (1) als gefallene Frau, (2) als gefallene Arbeiterin und (3) als gefährliche Bürgerin gesehen. Sie verletzte das Idealbild bürgerlicher Weiblichkeit, die Ideologie des/r fleißigen Arbeiters/in und das Ideal des/r gesetzestreu, braven, sich unterordnenden Bürgers/in. Sie stellte einen Angriff auf diese drei ideologischen Vorstellungen dar, die direkte und aktive Widerspiegelungen der herrschenden sozialen Verhältnisse des britischen Kapitalismus während einer bestimmten Industrialisierungsphase waren.

Prostitution ist *nicht* ganz einfach nur der Austausch von Sex und einer Gegenleistung (in einem rechtlichen Sinne). Wenn das stimmen würde, wären die meisten Menschen schuldig, aber selten deswegen zu belangen. Es ist weder verständlich, warum eine kleine Gruppe von Frauen die Zielscheibe von Überwachung, Schikanierung und Verfolgung als Prostituierte ist, noch, warum das Gesetz so unfair interpretiert und durchgesetzt wird, wenn wir nicht die historische und soziale Bedeutung von Prostitution als einem Unwerturteil untersuchen und erkennen. Die Frauen zu untersuchen, die als Prostituierte denunziert oder durch eine Zensur so definiert werden, um herauszufinden, warum sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten, ist absolut nutzlos, wenn wir meinen, ihr Verhalten sei der einzige Grund für ihre Verhaftung. Sicherlich ist es wichtig, mit den Frauen, die als Prostituierte bezeichnet werden, zu reden, um die Durchsetzungsmuster und -effekte einer Zensur aufzudecken und dadurch Hinweise auf die Zielrichtung und den Zweck dieses selektiven Unwerturteils zu erhalten. Das Verhalten und die Persönlichkeit dieser Frauen als repräsentatives Beispiel für Prostitution zu analysieren, um herauszufinden, warum Menschen sich selbst prostituieren, ist genauso absurd und gefährlich wie die Untersuchung der Direktoren eines multinationalen Konzerns, um herauszufinden, warum Menschen für ihren Lebensunterhalt arbeiten.

Der ideologische Charakter der „censures“ wird nirgends deutlicher als in der Geschichte der Kolonisation. Nach der Unabhängigkeit versuchten die landlosen Armen von Simbabwe oftmals ihr Land dadurch zurückzuerhalten, daß sie es einfach besetzten. Dieses hatte zur Folge, daß die weißen Siedler sie als Besetzer denunzierten und nach Gesetzen riefen. Natürlich waren in Wirklichkeit die weißen Siedler, wie überall nachzulesen ist, die Landfriedensbrecher. Ähnlich konnte die koloniale militärische Eroberung als Teil einer „Zivilisierungsmission“ legitimiert werden, während die Gewalt nationaler Revolten als „Terrorismus“ denunziert wurde. Die Weigerung, das Land zu verlassen und von der Landwirtschaft zum Lebensunterhalt durch Lohnarbeit in den Minen und Plantagen der Kolonialisten überzugehen, wurde durch die Gewalt einer militaristischen Polizei und durch die schlagenden Argumente einer Steuergesetzgebung

gebrochen (vgl. Van Onselen 1976; Fitzpatrick 1980; Shivji 1982). Selbst Steuerhinterziehung kann unter bestimmten historischen Umständen mit der ganzen Härte des Strafrechts verfolgt werden. Durch den Horror der Lohnsklaverei unter brutalen, unhygienischen und unterbezahlten Arbeitsbedingungen, war es den Arbeitern nicht möglich, die von ihnen verlangten Arbeitsleistungen zu erbringen – mit der Folge, daß sie als Faulenzer und Drückeberger denunziert wurden (Shivji 1982). Wurden sie von der Polizei der Mineneigentümer zu Tode geprügelt, war dies kein Mord: es wurde als Unfalltod definiert, der wahrscheinlich auf eine Vergrößerung der Milz bei den Arbeitern zurückgeführt wurde. Dies illustriert, daß selbst die schwersten Verbrechen ein Gegenstand der Theorie sozialer Zensuren sein können. Mord ist kein Verhalten, sondern ein „censure“, mit dem bestimmte Arten des Tötens gekennzeichnet werden und dessen Anwendungsmuster durch und durch ideologisch ist. Auf dem Weg zu einer kapitalistischen Landwirtschaft wurde mit den traditionellen Sitten nicht besser als mit der ihnen zugrundeliegenden Ökonomie umgegangen: die ursprünglichen Landbesitzverhältnisse und die Anbauweisen einheimischer Bauern wurden als kriminelle Verstöße gegen die westliche Kolonialideologie der richtigen Ausübung der Landwirtschaft bewertet (vgl. Sweet 1982). Selbst ein Verstoß gegen landwirtschaftliche Regelungen oder andere scheinbar reine Verwaltungsvorschriften konnte zum Gegenstand eines Unwerturteils werden; so war es zur Kolonialzeit und ist es heute in manchen „sozialistischen“ Gesellschaften (vgl. Shaidi 1990). Leisteten die Einheimischen durch Geheimbünde, Kulte, synkretische Religionen, Gewerkschaften und Nationalbewegungen Widerstand gegen die Kolonialisten, wurden sie im Namen westlicher Zivilisation, der christlichen Religion, der Prinzipien der Naturrechte und natürlich ethnischer Überlegenheit diszipliniert und unterdrückt. Niemals wieder sind klassenpolitische Interessen in einem Unwerturteil so fromm gerechtfertigt worden.

Die Kolonisationsgeschichte enthüllt mit größter Deutlichkeit den selektiven und oft amoralischen Charakter moralischer Zensuren und deren Klassenverbindungen mit der praktischen Dynamik des ökonomischen Lebens. Sie verlangen nach einer politischen Ökonomie der Moral. Sicherlich sind die „censures“ der Kolonialisierung extreme Beispiele, aber ihre Parallelen in unserer eigenen Geschichte sind unschwer zu finden.

In einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit, so Corrigan's Untersuchung (1979), tragen die Beurteilungen von Schülern als faul, langsam und rebellisch durch ihre Lehrer überraschend starke ideologische Züge. Diese tragen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Schulen bei und dienen dazu, die zukünftige Arbeitskraft zu filtern und staatlich zu beglaubigen (vgl. ebenso Pollard 1979). „Policing the Crisis“ (Hall et al. 1978) legt nahe, daß das mediale und polizeiliche „censure“ einer „mugging wave“²⁷ von 1972/73 angesichts fehlender Evidenz, der Subsumtion verschiedenster Handlungen unter dieses „censure“, der politischen Krisenstimmung und der

ständigen polizeilichen Unterdrückung der Schwarzen in den Innenstädten höchst ideologisch anmutet. „Bad News“ (Glasgow Media Group 1976) dokumentiert, wie die Denunziation der Arbeiter als militant durch die Fernsehnachrichten konstruiert wurde, ohne Belege, die hätten zeigen können, daß die wirkliche Militanz die der Industriellen und der Regierung ist, deren Politik der Lohnverweigerung natürlich ideologisch als „Sozialvertrag“ maskiert wurde. Auch andere neuere Arbeiten in der Soziologie der Kriminalität und der Devianz enthalten implizit die hier entwickelte Konzeption, ohne sie zu benennen. Sie liefern weitere empirische Belege für eine tiefgreifende Rekonzeptualisierung in diesem Arbeitsgebiet. Die Zeit ist reif für mehr.

IV. Schlußfolgerung

„Delinquenz, mit den heimlichen Agenten, die sie herbeiführt und den umfassenden polizeilichen Kontrollmöglichkeiten, die sie autorisiert, konstituiert ein Instrument zur ständigen Überwachung der Bevölkerung: einen Apparat, der es ermöglicht, das gesamte gesellschaftliche Feld durch die Delinquenten selbst zu kontrollieren. Die Delinquenz funktioniert als ein politisches Observatorium . . . Diese Produktion von Abweichung und ihre Ausstattung durch die Strafapparate müßten als das genommen werden, was sie sind; keine endgültigen Resultate, sondern eine Taktik, die sich mit der Annäherung an ihr Ziel immer wieder verschiebt.“ (Foucault 1977, S. 271, 285)²⁸

Wird „Delinquenz“ durch „soziales Unwerturteil“ ersetzt, ist die Aussage von Foucault auf das gesamte Gebiet übertragbar. „Soziale Zensuren“ gehen eine Verbindung mit Formen der Macht und der Ökonomie ein, um ausgeprägte und wesentliche Eigenheiten der Herrschaftspraktiken und sozialer Regulation zu ermöglichen. Diese ideologischen Kategorien der Moral und der Politik erklären und mystifizieren zugleich die routinierte Ausrichtung der Überwachungs- und Regulationspraktiken: sie erklären, weil der sie umgebende konstituierende Diskurs uns etwas über das spezifische Vergehen berichtet; und sie mystifizieren, weil Zensuren oft in einer universalistischen Sprache ausgedrückt werden, die an allgemeine moralische Prinzipien appelliert. Die zielgerichteten Praktiken der Rechtsdurchsetzung wurden von InteraktionistInnen und EthnomethodologInnen in ihren Untersuchungen informeller Normen der praktischen polizeilichen Kontrolle beschrieben, aber in ihrem Theorieansatz blieben diese einfach unerklärte Vorurteile, für die es keine Erklärung gibt: Normen wurden als Zufalls- oder Organisationsprodukt präsentiert. Diese Erklärungen nahmen niemals auch nur am Rande von der Tatsache Kenntnis, daß informelle Vorurteile und deren Zielgruppen in breiteren ideologischen Formationen und Diskursen zu lokalisieren und diese Diskurse den herrschenden Interessen und sozialen Strukturen zuzuordnen sind.

Das Konzept der „social censures“ zeigt einige Schlüsselmerkmale moderner Praktiken sozialer Kontrolle auf: ihren politischen Charakter, ihr Vertrauen auf Werturteile und ihren formellen, bürokratischen Charakter. Es vermittelt ebenso deutlich den Sinn sozialer Regulierung von oben –

anders als das der „Devianz“, das eine abnorme individuelle Psyche und ein Verhalten impliziert. Devianz selbst ist ein Konzept, das zu den politischen Aktivitäten, die Bestandteil von Regulierung sind, schweigt. Es legt nahe, daß eine Norm gebrochen wurde, aber nicht mehr. Als Beschreibung eines ganzen Zweiges der Soziologie ist es gefährlich, denn es unterstellt, daß es eine Anzahl definierbarer Verhaltensweisen als Verstoß gegen einen normativen Konsens gibt. Im Gegensatz dazu würde eine Soziologie der sozialen Zensuren, fast per Definition, ihr Augenmerk auf die sozialen Verhältnisse richten, die gegensätzliche Ideen und Interessen erzeugen, und auf die politischen Konflikte, die das Entstehen der Zensuren herbeiführen und in der Folge ihre Implementation in den Straf- und Bevormundungspraktiken bewirken. Deswegen stellen seine unmittelbaren strategischen und politischen Implikationen eine Verbindung mit dem Kampf für Gerechtigkeit und Recht her.

Es ist nun an der Zeit, die normative und politische Kritik sozialer Unwerturteile zu entwickeln und einen Schritt voranzutreiben. Hoffentlich nimmt die Arbeiterbewegung feministisches und schwarzes Bewußtsein in ihre Entwicklungen auf, so daß die Kritik und die daraus folgende Rekonstruktion im Einklang mit den moralischen und politischen Prinzipien eines zeitgenössischen revolutionären Sozialismus steht. Eine erneute Debatte über Normativität in Recht und Soziologie ist somit unerläßlich. Schon viel zu lange sind Recht, Soziologie und Kriminologie nur analytisch und empirisch gewesen: das moralische und rechtliche Gefüge der modernen bourgeoisen Gesellschaft wurde als gegeben hingenommen. Die normative und politische Kritik der „social censures“ richtet sich zunächst gegen die willkürliche und ungerechtfertigte Verwendung der „censures“ und zielt, auf längere Sicht, auf ihre Transformation, so daß sie mit den Ideen einer anderen politischen Kraft übereinstimmen. Die volle Einsicht in den politischen und ideologischen Charakter von „Devianz“ muß zu einer Politik des verteidigenden und vorbildlichen Kampfes um die Rechte führen (vgl. Sumner 1981b) und zu einer moralischen Politik, die die Unmoralität vieler Zensuren und ihre Selektivität anklagt. Dies ist die grobe Richtung, die die sozialistisch-feministische und die anti-rassistische Kriminologie im zeitgenössischen England bereits eingeschlagen hat. Nun ist die Überprüfung der Unwerturteile und der Bestrafung anti-sozialer Praktiken nicht nur hinsichtlich der Klassenpolitik, sondern ebenso mit Blick auf die Politik des Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit, des Alters, der Umwelt und der Regionalität nötig. Hierbei müssen aktuelle und zukünftige radikale Veränderungen in der moralischen Konstitution und den legislativen Konturen dieser Gesellschaft im Blick behalten werden. Die alte moralische Ordnung, deren schlimmste Auswüchse im Thatcherismus sichtbar wurden, bedarf einer revolutionären Erneuerung.²⁹

- (1) (Anm. d. Übersetzerinnen) Den Begriff „social censure“ übersetzen wir als „soziale Zensur“ oder „soziales Unwerturteil“. Dies sind Übersetzungsangebote, die wir im Text ebenso wie den Begriff „social censure“ verwenden.
- (2) Dies ist natürlich offensichtlich, aber warum benutzt die Kriminologie in aller Welt immer noch gesetzliche Kategorien als wissenschaftliche? Und warum sieht die öffentliche Meinung sie immer noch so? Die Kategorien der Kriminalität und der Abweichung als ideologische zu beschreiben, bedeutet nicht einfach, sie zu leugnen oder wegzuerklären, sondern sagt etwas Wichtiges über ihre Natur und ihre Funktionsweise aus. Ihre Parteilichkeit ist eine Seite. Eine andere ist die Fähigkeit der Menschen, sie im Verlauf motivierten Handelns zu Gewohnheitsrecht zu erheben oder ihren Charakter als Urteile zu verschleiern.
- (3) Dies wird amüsanterweise durch das amerikanische Thesaurus, das ich als Teil der Software des Microsoft Word 4-Programmes benutze, belegt. Es definiert Abweichung folgendermaßen: abweichend, verderbt, pervers, sonderbar. Wie konnte die amerikanische Soziologie jemals annehmen, daß Abweichung etwas anderes ist als eine schmähende Verleumdung? Ein Ausdruck, der als Synonym für pervers oder sonderbar steht, ist schwerlich das wertfreie Konzept, nach dem die von der Idee des Endes der Ideologie bewegten amerikanischen Soziologen riefen.
- (4) (Englisches Zitat im Original) „The personalization of what is public is thus the cement in the cracks of a relatively well-integrated society, which forces suspended conflicts into areas of social psychology. There they are absorbed in categories of deviant behaviour: as private conflicts, illness and crime. These containers now appear to be overflowing.“ (Habermas 1971, S. 42f; das deutsche Originalzitat war während der Übersetzungszeit nicht zu beschaffen, da es sich bei der Quelle um eine Essaysammlung handelt, die, aus verschiedenen deutschen Werken zusammengesetzt, nur im Englischen erschienen ist.)
- (5) (Englisches Zitat im Original) „Today the psychotechnic manipulation of behaviour can already liquidate the old fashioned detour through norms.“ (Habermas 1971, S. 118; zur deutschen Ausgabe vgl. Anm. 4)
- (6) Diese Frage, mit all ihren ökologischen und politischen Implikationen muß, und ich denke sie wird, eine der wichtigsten Fragen der Soziologie und der Gesellschaft in den 90ern werden. In diesem spezifischen Sinne müssen wir das Aufblühen („greening“) der Kriminologie befürworten. Um eine Terminologie der 20er zu persiflieren: Die Zeit ist reif für eine Ökologie des Anti-Sozialen.
- (7) (Englisches Zitat im Original) „The unqualified acceptance of the legal definitions as the basic units or elements of criminological inquiry violates a fundamental criterion of science.“ (Sellin 1938, S. 23)
- (8) (Englisches Zitat im Original) „In this respect crime is like all other social phenomena, and the possibility of a science of criminal behavior is similar to the possibility of a science of any other behavior. Social science has no stable unit, as it deals with phenomena involving group evaluations.“ (Sutherland and Cressey 1974, S. 20)
- (9) (Englisches Zitat im Original) „It is not immediately obvious that criminal behavior constitutes a viable field of scientific discourse . . . (R)epeated attempts to show that offenders as a class can be sharply distinguished from the law-abiding in respect to intelligence, emotionality, extraversion, physique, and social origin have generally met with little success . . . (W)hat is and what is not criminal is defined by the laws of the state presently in force; consequently the meaning of the categories „criminal“ and „crime“ varies substantially between one society and another.“ (Trasler 1973, S. 67)
- (10) (Englisches Zitat im Original) „Three degrees of latitude upset the whole of jurisprudence and one meridian determines what is true . . . It is a funny sort of justice whose limits are marked by a river: true on this side of the Pyrenees, false on the other . . .

Larceny, incest, infanticide, parricide, everything has at some time been accounted a virtuous action. Could there be anything more absurd than that a man has the right to kill me because he lives on the other side of the water, and his prince has picked a quarrel with mine, though I have none with him?" (Pascal 1966, S. 46)

(11) Ein anschauliches Beispiel ergab sich bei der UN-Konferenz über Kriminalität und Entwicklung, die 1974 in Costa Rica stattfand. In der abschließenden Plenarsitzung zerstörte ich die friedliche Sonntagsstimmung, indem ich darauf hinwies, daß die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kriminalität und der Entwicklung in Lateinamerika nur herrschende Inhalte der nordamerikanischen Kriminologie reproduzieren würde, die ihren Blick auf die „Subkultur der Gewalt“ der Armen in städtischen Gebieten richtet, wenn sich das Komitee nicht auch aus Farbigen und Frauen zusammensetzt. Am Ende der Sitzung stellte ich fest, daß die meisten der nordamerikanischen männlichen Kriminologen mich ignorierten, während die meisten Lateinamerikaner enthusiastisch meiner Forderung beipflichteten, Polizeigewalt, Überwachung, Korruption, die Verbrechen des CIA und die Praktiken multinationaler Konzerne zu untersuchen. Niemals wurde der andauernde Klassencharakter der „censures“ der Kriminalität und der Kriminologie selbst offensichtlicher . . . während gleichzeitig weißgekleidete, einheimische Kellner einen Cuba Libre nach dem anderen servierten.

(12) (Englisches Zitat im Original) „Criminology still persists in styling itself a natural or naturalistic science by borrowing more and more concepts, methods and technics from natural sciences. This ignores the fact that natural science is unable to provide the socio-political approach required by the extent of crime . . .

Criminologists have frequently overlooked the fact that the explanation of conventional crime, even if successful, would never be valid for the whole of crime, the greater proportion of which is conveniently ignored not only by most of them but also by the vast majority of governments and agencies as well as political parties and politicians in developed and developing countries.“ (Lopez-Rey 1970, S. XII)

(13) (Englisches Zitat im Original) „Contemporary criminology regards crime as a socio-economic or psycho-psychiatric entity or a combination of both. *Actually, it is primarily a socio-political concept and only secondarily a causal event.*“ (Lopez-Rey 1970, S. 234; Herv. d. Verf.)

(14) (Englisches Zitat im Original) „Mass murders, massacres, genocide and general brutality and terrorism against civilians by those in power may be due to the fact that power is in the hands of vandals, hooligans, nitwits and anomic delinquents.“ (Mushanga 1976, S. 18)

(15) (Englisches Zitat im Original) „Generally speaking, these late nineteenth and early twentieth century sociologists grouped together under the heading of „social pathology“ those human actions which ran counter to ideals of residential stability, property ownership, sobriety, thrift, habituation to work, small business enterprises, sexual discretion, family solidarity, neighbourliness and discipline of the will. In effect, social problems were considered to be any forms of behaviour violating the mores from which these ideals were projected.“ (Lemert 1951, S. 1)

(16) (Englisches Zitat im Original) „The criminal law is . . . first and foremost a reflection of the interests and ideologies of the governing class . . . (T)hose who control the economic and political resources of the society will inevitably see their interests and ideologies more often represented in the law than will others . . . Nothing is inherently criminal, it is only the response that makes it so. If we are to explain crime, we must first explain the social forces that cause some acts to be defined as criminal while other acts are not.“ (Chambliss 1974, S. 37 ff)

(17) (Anm. d. Übersetzerinnen) Für die deutsche Ausgabe vgl. Habermas 1976, Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus, Frankfurt a. M.

(18) (Englisches Zitat im Original) „Most fundamentally, deviance production involves the development of and changes in deviant categories and images. A critical theory must examine where these images and definitions came from, what they reflect about the structure of and priorities in specific class societies, and how they are related to class conflict.“ (Spitzer 1975, S. 640)

- (19) (Englisches Zitat im Original) „These complex, composite cultural forms, containing the ideology of the dominant classes and a selective sprinkling of reality, continue to block clear-headed enquiry . . . The first step of any intellectually rigorous enquiry into matters of crime and deviance must be to suspend a commonsensical acceptance of these categories and to investigate the social relationships, ideologies and contexts which combine to form them and give specific historical meaning.“ (Sumner 1981a, S. 279)
- (20) Zukünftige Forschungen sollten sich mit der Untersuchung scheinbar archetypischer Zensuren und mit den damit zusammenhängenden Erzählungen und Moral-Geschichten beschäftigen, um eine angemessene Sozialpsychologie sozialer Zensuren zu entwickeln.
- (21) So veränderte sich z. B. das Unwerturteil des Vandalismus von einer Kritik an der industriellen und architektonischen Ruinierung der Umwelt zu einem Vorwurf der Angriffe der Arbeiterklasse auf öffentliche Bauwerke, die von denselben Industriellen und Architekten errichtet wurden (vgl. Stone 1982). Es ist ohne Zweifel an der Zeit, diesen historischen Prozeß umzukehren. Genauso sollten wir in Erwägung ziehen, daß das vielfältige Vokabular von Zensuren während der frühen Industrialisierung (z. B. die vielen verschiedensten Ausdrücke für „DiebIn“) durch die Umbennungsarbeit in der Zeit der Schaffung der Strafgesetze reduziert und vereinfacht wurde.
- (22) Diese Formulierungen ähneln denen in Giddens Theorie der Strukturierung (Giddens 1984, S. 30 ff). Aber sie betonen die kreative Rolle von Unwerturteilen und Bestrafung für die Konstitution sozialer Formen stärker, genau wie ich auch mehr Gewicht auf die partikuläre Machtentfaltung und deshalb auf Ideologie legen würde als er (vgl. ebd. S. 14 ff).
- (23) Foucaults neuere Arbeiten führen zunehmend marxistische Konzepte der Ideologie und Hegemonie in seine Analyse wieder ein (vgl. Foucault 1978). Daneben hat er meiner Ansicht nach schon früher nur die Verwendung dieses Begriffes und nicht das Konzept selbst fallengelassen. Seine ursprünglichen Vorbehalte gegenüber diesem Konzept (Foucault 1980, S. 118) sind vor-Althusserischer Art; sie zielen auf die alten marxistischen Arbeiten zur Ideologie und wurden von den meisten marxistischen Sozialtheoretikern z. Zt. ihres Erscheinens in französischer Sprache geteilt.
- (24) (Anm. d. Übersetzerinnen) Der vorliegende Text ist in dem von Colin Sumner herausgegebenen Buch „Censure, Politics and Criminal Justice“, Milton Keynes/Philadelphia 1990, p. 15 – 40, veröffentlicht worden.
- (25) (Englisches Zitat im Original) „What is a prostitute? She is a woman who gives for money that which she ought give only for love, who ministers to passion and lust alone, to the exclusion and extinction of all the higher qualities derived from the intercourse of the sexes. She is a woman with half the woman gone, and that half containing all that elevates her nature, leaving her a mere instrument of impurity.“ (Acton in Sumner, M. 1980, S. 129)
- (26) (Englisches Zitat im Original) „The examination of the nineteenth century material . . . makes it abundantly clear that „prostitution“ is not just a simple observational category referring to the sale of sexuality: such a sale is only prostitution when it is conducted publicly in the streets, when vendors actively seek purchasers with whom they may have no other relationship, are dressed in particular types of clothing, have no other jobs, and so forth.“ (Sumner, M. 1980, S. 277 f.)
- (27) (Anm. d. Übersetzerinnen) Da der Ausdruck „mugging wave“ eine Kategorisierung bestimmter Handlungen beinhaltet, behalten wir diesen umgangssprachlichen Begriff bei; „eine Welle von Raubüberfällen auf der Straße“ könnte eine angemessene Übersetzung sein.
- (28) (Englisches Zitat im Original) „Delinquency, with the secret agents that it procures, but also with the generalised policing that it authorises, constitutes a means of perpetual surveillance of the population: an apparatus that makes it possible to supervise, through the delinquents themselves, the whole social field.

Delinquency functions as a political observatory . . . This production of delinquency and its investment by the penal apparatus must be taken for what they are; not results acquired once and for all, but tactics that shift according to how closely they reach their target.“ (Foucault 1977, S. 271, 285)

(29) Dies ist eine überarbeitete Fassung des Aufsatzes „Rethinking Deviance“ (Sumner 1983), die ihrerseits teilweise auf dem Referat „Abandoning Deviancy Theory“ beruht, das auf der Konferenz der Amerikanischen Gesellschaft für Kriminologie über „The Future of Criminology“ in Washington, D. C. im November 1981 (spanische Fassung, Sumner 1985) gehalten wurde. John Clarke, Caryn Horwitz, Steven Spitzer und Alan Hunt gaben mir auf der Konferenz zahlreiche nützliche Hinweise und viel Unterstützung. Karen Lubarr machte 1983 detaillierte Anmerkungen zu diesem Artikel; und der Enthusiasmus vieler StudentInnen

in Cambridge hat mich überzeugt, an meinen Gedanken festzuhalten. Ebenso möchte ich John Lowman und seinen DoktorandInnen an der Simon-Fraser-Universität und Fritz Sack und den AufbaustudentInnen an der Universität Hamburg für ihre große Unterstützung danken. Diese Überarbeitung verbessert die Präzision des 1983 erschienenen Artikels beträchtlich und erhöht seine Verwendbarkeit in der Lehre.

Literatur

- BECKER, H. S., *Outsiders*, New York 1963.
BELL, D., *The End of Ideology*, New York 1952.
BOX, S., *Power, Crime and Mystification*, London 1983.
BREDEMEIER, H./STEPHENSON, R. M., *The Analysis of Social Systems*, London 1970.
BUJRA, J., *Women 'entrepreneurs' of early Nairobi*, in: *Crime, Justice and Underdevelopment*, hrsg. von SUMNER, C., London 1982.
CARSON, W. G., *Symbolic and instrumental dimensions of early factory legislation*, in: *Crime, Criminology and Public Policy*, hrsg. von HOOD, R., London 1974.
CARSON, W. G., *The conventionalization of early factory crime*, in: *International Journal of Sociology of Law* 7, 1979, S. 37–60.
CARSON, W. G., *The other Price of Britain's Oil*, Oxford 1982.
CHAMBLISS, W. J., *A sociological analysis of the law of vagrancy*, in: *Social Problems* 12, 1964, S. 67–77.
CHAMBLISS, W. J., *The state, the law and the definition of behavior as criminal or delinquent*, in: *Handbook of Criminology*, hrsg. von GLASER, D., Chicago 1974.
COHEN, S./YOUNG, J. (Hg.), *The Manufacture of News*, London 1973.
CORRIGAN, P., *Schooling the smash Street Kids*, London 1979.
DONZELOT, J., *The Policing of Families*, London 1979.
FITZPATRICK, P., *Law and State in Papua New Guinea*, London 1980.
FOUCAULT, M., *Discipline and Punish*, London 1977.
FOUCAULT, M., *The History of Sexuality*, Vol. 1, New York 1978.
FOUCAULT, M., *Truth and power*, in: *Power/Knowledge*, hrsg. von GORDON, C., New York 1980.
GIDDENS, A., *The Constitution of Society*, Cambridge 1984.
GLASGOW MEDIA GROUP, *Bad News*, London 1976.
GOFFMAN, E., *Stigma*, Englewood Cliffs 1963.
GOULDNER, A. W., *The sociologist as partisan*, in: *The American Sociologist*, May 1968, S. 103–116.
GREENBERG, D., *Crime and Capitalism* (Hg.), Palo Alto 1981.
GUSFIELD, J., *Moral Passage*, in: *Social Problems* 15, 1967, S. 175–188.
HABERMAS, J., *Toward a Rational Society*, London 1971.

- HABERMAS, J., *Communication and the Evolution of Society*, London 1979; deutsch: *Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus*, Frankfurt/Main 1976.
- HALL, S./CHRITCHER, C./JEFFERSON, J./ROBERTS, B., *Policing the Crisis*, London 1978.
- HINCH, R., *Marxist criminology in the 1970s*, in: *The New Criminologies in Canada*, hrsg. von FLEMING, T., Toronto 1985.
- HIRST, R. Q., *Marx and Engels on law, crime and morality*, in: *Critical Criminology*, hrsg. von TAYLOR, I./WALTON, P./YOUNG, J., London 1975.
- JOHNSON, R., *Histories of culture/theories of ideology*, in: *Ideology and Cultural productions*, hrsg. von BARRETT, M./CORRIGAN, P./KUHN, A./WOLFF, J., London 1979.
- LACLAU, E., *Politics and Ideology in Marxist Theory*, London 1977.
- LEMERT, E., *Social Pathology*, London 1951.
- LIAZOS, A., *Nuts, Sluts and Perverts*, in: *Social Problems* 20, 1972, S. 103–120.
- LOPEZ-REY, M., *Crime*, London 1970.
- MELOSSI, D., *Overcoming the crisis in critical criminology: toward a grounded labeling theory*, in: *Criminology* 23, 1985, S. 193–208.
- MILLS, C. W., *The professional ideology of social pathologists*, in: *American Journal of Sociology* 49, 1943, S. 165–180.
- MUSHANGA, T. M., *Crime and Deviance*, Kampala 1976.
- O'MALLEY, P., *The purpose of knowledge: pragmatism and the praxis of marxist criminology*, in: *Contemporary Crises* 12, 1988, S. 65–79.
- PASCAL, B., *Pensees*, Harmondsworth, 1966.
- PARSONS, T., *The Social System*, London 1951.
- PEARSON, G., *The Deviant Imagination*, London 1975.
- POLLARD, A., *Negotiating deviance and 'getting done' in primary school classrooms*, in: *Schools, Pupils and Deviance*, hrsg. von BARTON, L./MEIGHAN, R., Driffeld 1979.
- QUINNEY, R., *Class, State and Crime*, New York 1977.
- REIMAN, G., *The Rich Get Richer and the Poor Get Prison*, New York 1979.
- ROBERTSON, R./TAYLOR, L., *Deviance and Socio-Legal Control*, London 1973.
- ROCK, P., *Review Symposium*, in: *British Journal of Criminology* 17, 1977, S. 390–394.
- ROCK, P., *The Making of Symbolic Interactionism*, London 1979.
- SCHAPERA, I., *Some anthropological concepts of 'crime'*, in: *British Journal of Sociology* 23, 1972, S. 381–394.
- SELLIN, T., *Culture, Conflict and Crime*, New York 1938.
- SHAIJI, L. P., *Criminal Justice and Underdevelopment in Tanzania*, Milton Keynes 1990.
- SHIVJI, I., *Semi-proletarian labour and the use of penal sanctions in the labour law of colonial Tanganyika (1920–38)*, in: *Crime, Justice and Underdevelopment*, hrsg. von SUMNER, C., London 1982.
- SPITZER, S., *Toward a Marxian theory of deviance*, in: *Social Problems* 22, 1975, S. 638–651.
- SPITZER, S., *'Left-wing' criminology – an infantile disorder?*, in: *Radical Criminology*, hrsg. von INCIARDI, J. A., Beverley Hills, 1980.
- STONE, C., *Vandalism: Property, Gentility and the Rhetoric of Crime in New York City 1890–1920*, in: *Radical History Review* 26, 1982, S. 13–34.
- SUMNER, C. S., *Marxism and deviancy theory*, in: *Sociology of Crime and Delinquency in Britain. Vol. 2: The New Criminologies*, hrsg. von WILES, P., London 1976.
- SUMNER, C. S., *Reading Ideologies*, London 1979.
- SUMNER, C. S., *Race, crime and hegemony*, in: *Contemporary Crises* 5, 1981 a, S. 277–291.

- SUMNER, C. S., The rule of law and civil rights in contemporary Marxist theory, in: Kapitalstate 9, 1981 b, S. 63–91.
- SUMNER, C. S., (Hg.), Crime, Justice and Underdevelopment, London 1982.
- SUMNER, C. S., Rethinking deviance, in: Research in Law, Deviance and Social Control. Vol. 5, hrsg. von SPITZER, S., Greenwich 1983.
- SUMNER, C. S., El abandono de la teorie de la desviacion, in: Revista Cenipec 7, 1985, S. 45–66.
- SUMNER, C. S. Foucault, gender and the censure of deviance, in: Feminist Perspectives in Criminology, hrsg. von GELSTHORPE, L./MORRIS, A. M., Milton Keynes 1990.
- SUMNER, M., Prostitution and images of women: a critique of the Victorian censure of prostitution, M. Sc. thesis, University College of Wales 1980.
- SUTHERLAND, E. H./CRESSEY, D. R., Criminology, Philadelphia 1974.
- SWEET, L., Inventing crime: British colonial land policy in Tanganyika, in: Crime, Justice and Underdevelopment, hrsg. von SUMNER, S. C., London 1982.
- TAYLOR, I./WALTON, P./YOUNG, J., The New Criminology, London 1973.
- TAYLOR, I./WALTON, P./YOUNG, J., (Hg.), Critical Criminology, London 1975.
- THIO, A., Class bias in the sociology of deviance, in: American Sociologist 8, 1973, S. 1–12.
- THOMPSON, E. P., Whigs and Hunters, London 1975.
- TRASLER, G., Criminal Behavior, in: Handbook of Abnormal Psychology, hrsg. von EYSENCK, H. J., 1973.
- VAN ONSELEN, C., Chibaro, London 1976.
- WERKENTIN, F./HOFFERKERT, M./BAURMANN, M., Criminology as police science or how old is the new criminology?, in: Crime and Social Justice 2, 1974, S. 24–40.
- YOUNG, J., Working Class Criminology, in: TAYLOR, I./WALTON, P./YOUNG, J. 1975, S. 63–94.

Summary

This essay describes the weaknesses of the concept of deviant behaviour underpinning the sub-field of sociology called the sociology of deviance. It then goes on to outline the basic features of the concept of social censure, which, it is argued, provides a better foundation for sociological work in this area. The instance of the censure of prostitution is briefly discussed to illustrate the new concept. Essentially, orthodox concepts of crime and deviance are criticized because they rely on an untenable behaviourism and ignore the historical character of law and morality. Existing liberal and radical labelling perspectives are criticized for their nominalism and economism respectively. The concept of social censure is then developed using a contemporary version of the neo-Marxist theory of ideology which attempts to avoid the pitfalls of both behaviourism and of relativism.

Faculty of Law
P.O.B. 2400
Victoria B. C.
V8W 3H7
Canada

Übersetzung aus dem Englischen von Margreth Egelkamp und Monika Leppelt,
Hamburg im April 1991.

Englische Fassung in: SUMNER, C. (Hrsg.), Censure, Politics and Criminal Justice, Milton Keynes/Philadelphia 1990, S. 15–40.